



*Hamburger Bürobäuer / Oben rechts: der neue „Sprinkenhof“ / Architekten: Hans und Oskar Gerson in Gemeinschaft mit Fritz Höger
In der Mitte: das Chilehaus von Fritz Höger / Vorn: das Ballinhaus der Brüder Gerson*

HAMBURGS NEUES BÜROVIERTEL

Das Fliegerbild zeigt die Maßstabveränderung, die seit dem achtzehnten Jahrhundert im bürgerlichen Bauen vor sich gegangen ist. Die scheinbar winzigen Häuschen im Hintergrund sind mehrere hundert Jahre alt. Die größeren Häuser im Vordergrund links entstammen meist der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Einen ganz neuen Maßstab bringen die Nachkriegsbauten, als erste das Ballinhaus und das Chilehaus. Zu diesen gesellt sich jetzt der neue Sprinkenhof, ein Werk der Brüder Hans und Oskar Gerson in Gemeinschaft mit Fritz Höger. Das auf dem Bilde rechts oben sichtbare Gebäude bildet den Mittelteil eines großen

Geschäftshauses, dessen linker Seitenflügel demnächst zur Ausführung kommt, und der allein ungefähr den Umfang des Ballinhauses haben wird. Nicht nur die Maßstäbe haben sich verändert — ein Vergleich zwischen dem Sprinkenhof und den Torbauten der Wandrahms-Brücke zeigt auch eine bedeutende Stilwandlung. Dieser Brückenkopf ist die Architekturleistung eines guten Baumeisters aus dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts und öffnet den Stil eines Nürnberger Festungsturmes nach — am Sprinkenhof dagegen sieht man eine Vereinfachung, namentlich des äußeren Umrisses, die kaum überboten werden kann.

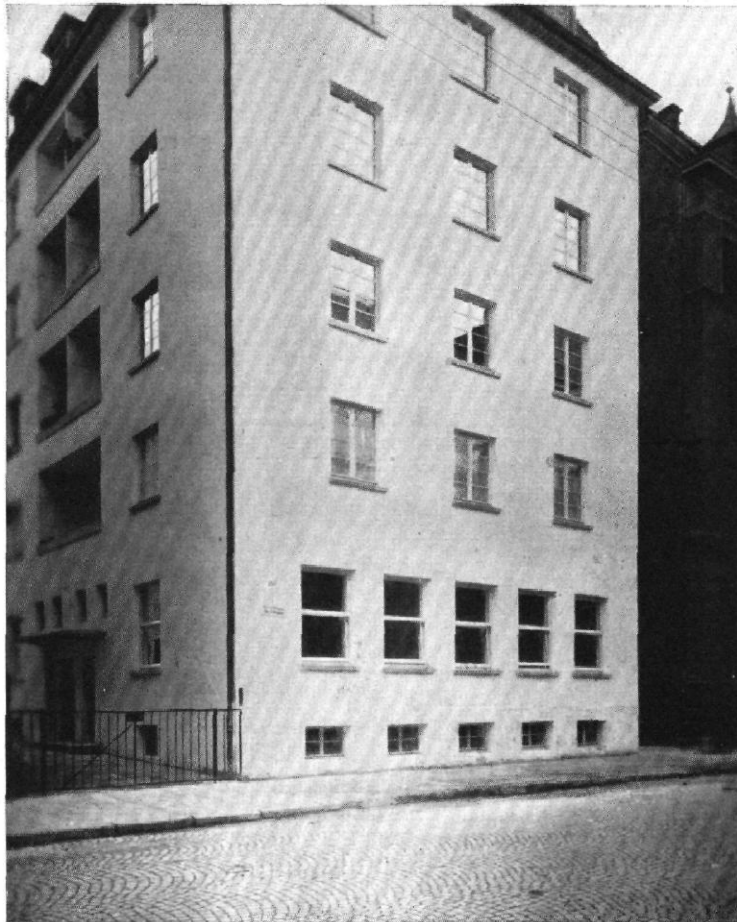


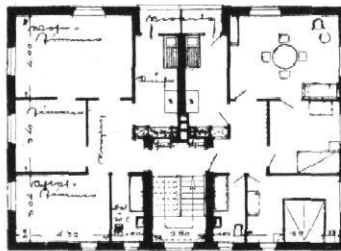
Abb. 1 bis 3 / Gemeindehaus in Stuttgart / Architekt: Franz Goeser, Stuttgart

Ansicht von der Straße und Grundrisse des Erdgeschosses und der Wohngeschosse 1 : 350

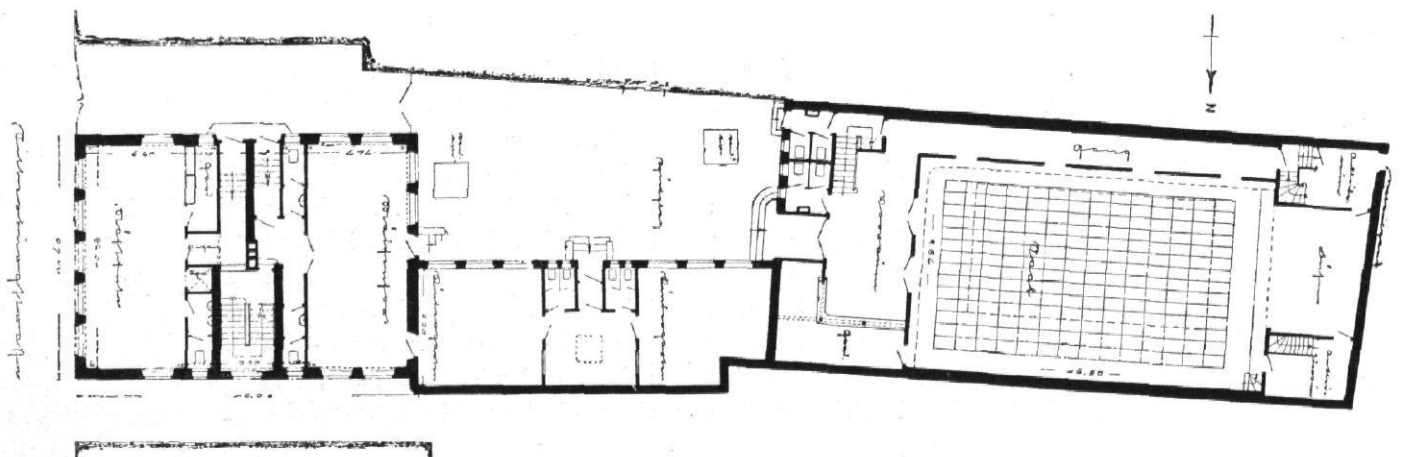
GEMEINDEHAUS IN STUTTGART

VON FRANZ GOESER †

Die Aufgabe, ein Gemeindehaus, das unterschiedlichen Zwecken dient, auf schmalem Grundstück dem Straßenzuge einzuordnen, ist hier in schlichter und klarer Weise gelöst — die dreifenstrigen Wohnetagen sind ruhig und sachlich, die fünf Fenster im Erdgeschoß kennzeichnen die Nähsschule, versorgen sie ausreichend



mit Luft und Licht. Seitenflügel und Quergebäude, die dem Kinderhort und dem Gemeindesaal Raum geben, ordnen sich um den Hof. Dieser aber ist das Besondere der Anlage, und der Anblick dieses klaren Raumbildes, zumal mit den spielenden Kindern, läßt uns schmerzlich empfinden, daß wir von dem Schöpfer dieses Raumes kein





neues Werk mehr erwarten können. Franz Goeser fiel im Dezember vorigen Jahres einem Autounfall zum Opfer.

Was ist es, das diesen „Kindergarten“ so besonders erfreulich erscheinen läßt? Das gute Verhältnis der Wände nimmt ihm seine städtische Enge; die Wände sind glatt und weiß, die Dächer sind flach, überm Eingang ruht eine

schmale Betonplatte auf sehr schlanken eisernen Stützen — durchweg Elemente, wie wir sie in den „Baukästen“ der Modernsten finden —, und doch sehen wir hier nicht programmäßige Sachlichkeit, sondern — ein wenig an die Heiterkeit südtiroler Bauten erinnert — empfinden wir diese Wände als von innen her belebt.

H. J. Z.



Abb. 4 und 5 / Gemeindebaus in Stuttgart / Architekt: Franz Goeser, Stuttgart

Oben: Blick in den Spielhof des Kindergartens / Unten: Der Gemeindesaal

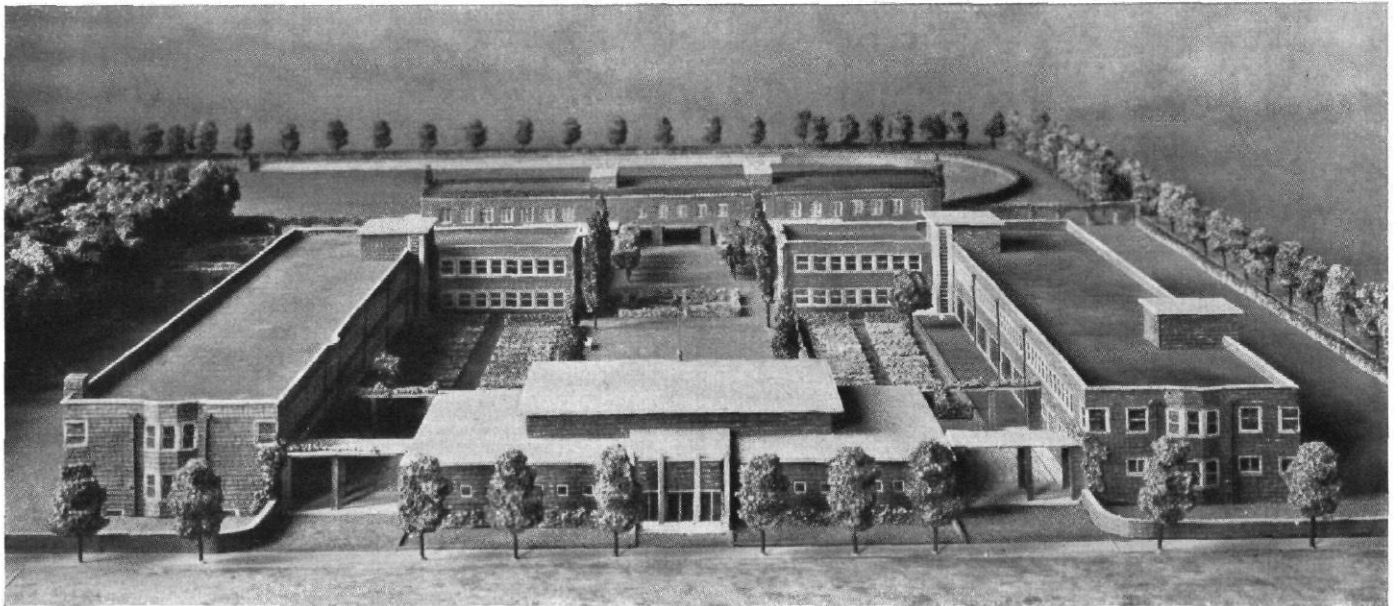


Abb. 1 / Höhere Schule und Volksschule in Volksdorf / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Ansicht des Modells von Osten

NEUE SCHULBAUTEN IN HAMBURG VON FRITZ SCHUMACHER, HAMBURG

Während der großen Pause im Schulhausbau, die der Krieg bedingte und der durch ihn hervorgerufene Geburtenrückgang, hat das Problem der Volksschule nicht geschlummert. Es wurde heiß um die Ausweitung des bisherigen Programms mit der Stelle gekämpft, welche die finanziellen Folgen zu tragen hat. Dieses Streben hat in vielen wichtigen Punkten zu einem Siege geführt. Oberklassen wurden in vielen Schulen eingerichtet. Die Räume für den naturwissenschaftlichen Unterricht, Physik, Chemie, Biologie wurden erheblich erweitert, Werkklassen für Knaben und für Mädchen wurden neu eingeführt, die Turnhalle wuchs auf 14 zu 25 m und erhielt neben ihren Garderoben Duschenräume, auch wurde sie durch ein nischenartiges, für Aufführungen geeignetes Podium erweitert, so daß sie als Aula benutzt werden kann. Ein Gymnastiksaal, der mit Auskleideraum und Dusche die Größe der Turnhalle einnimmt, trat an die Stelle des ursprünglichen Wunsches nach einer zweiten Turnhalle. Eine große Gesangsklasse vervollständigt die allgemeinen Zwecken dienenden Räume. Ein Elternsprechzimmer und Arztzimmer wird neu eingerichtet, in manchen Schulen auch eine eigene Zahnklinik. Andere mit der eigentlichen Schule nur mittelbar zusammenhängende soziale Ein-

richtungen sind ebenfalls hinzugekommen: Speiseräume für die Schulkinder neben der Lehrküche, zwei möglichst abgeschlossene Räume für Kindergarten und ein Jugendheim. Zählt man diese Raumanforderungen zusammen, so zeigt sich eine Steigerung des Nutzraums um durchschnittlich 46%. Der verlangte Nutzraum der Volksschule ist also fast um die Hälfte gewachsen.

Man sieht, daß der Architekt bei diesen Schulen der Nachkriegszeit vor einer völlig anderen Aufgabe stand als früher. Ihm war zugleich aufgegeben, bei den großstädtischen Schulen mit einem möglichst sparsamen Bauplatz auszukommen; statt der früheren Norm von 5000 qm wurden ihm nur 6000 trotz der Steigerung um 46% bewilligt, und er mußte auch unter diesen Verhältnissen einen Schulhof herauswirtschaften, der jedem Kind mindestens 2 qm Bewegungsfläche bietet. Da die gesamten Zeitverhältnisse solche Sparsamkeit auch für den ganzen Bau erheischte, mußte er versuchen, seine Baumasse zur konzentriertesten

und knappsten Form zu bringen. Aber nicht nur das. Um jenes Ziel zu erreichen, ist vielleicht ebenso wichtig, dem baulichen Organismus eine möglichst klare typische Form zu geben, damit die Herstellung des Bauwerks in möglichst

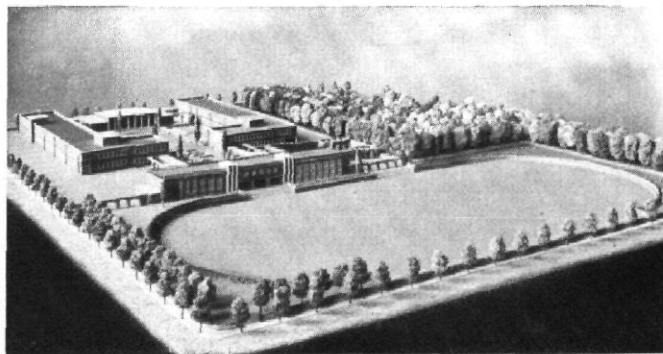


Abb. 2 / Höhere Schule und Volksschule in Volksdorf

Architekt: Fritz Schumacher
Blick über den Sportplatz von Westen

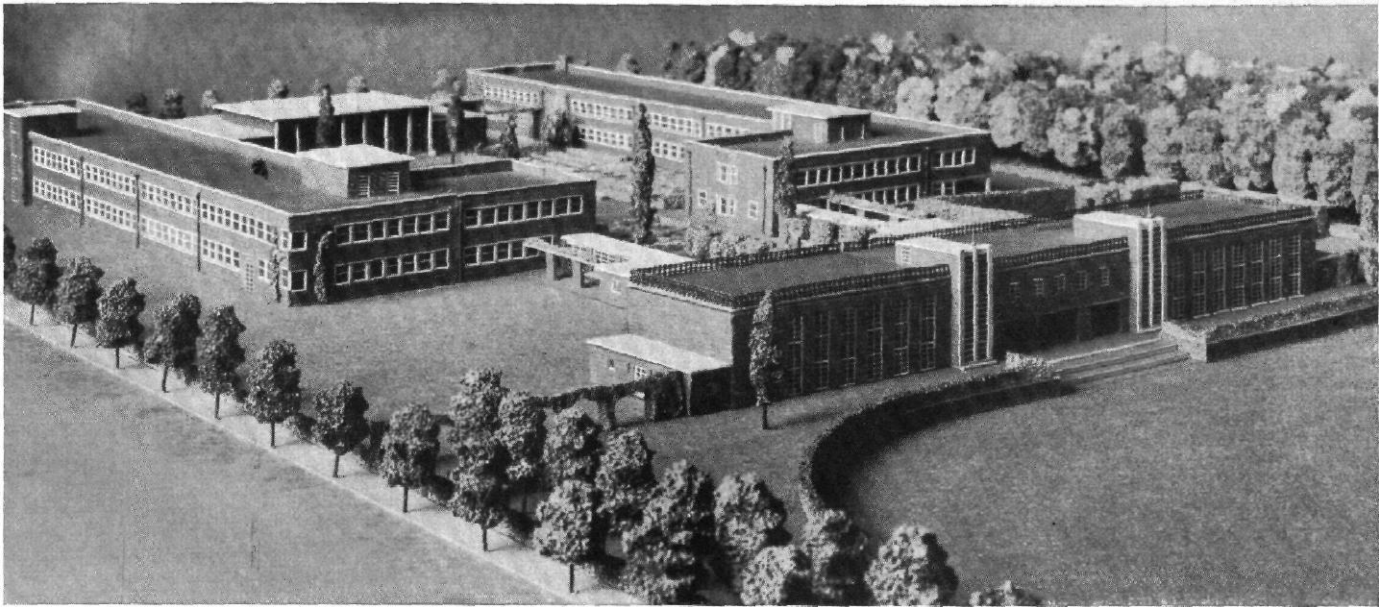


Abb. 3 und 4 / Höhere Schule und Volksschule in Volksdorf / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Ansicht des Modells von Westen und Grundriß 1:1000

einfacher Weise vor sich gehen kann. Raumökonomie und Konstruktionsökonomie müssen sich die Hand reichen.

So entstand von innen heraus ein Schultypus, der wesentlich verschieden ist von dem der Vorkriegszeit. Die zwei-bändige Bebauung des Korridors, die wohl die weitaus knappsten Grundrißlösungen ermöglicht, ist für ihn charak-

teristisch. Sie führt dazu, die Treppenhäuser durch große Fenster zu möglichst starken Lichtpendern zu machen und auch die Stirnfenster der Korridore im weitesten Maße durch Glas zu öffnen. Die Zellen der Klasseneinheiten sind so geordnet, daß alle Konstruktionen in einfacher Weise durchgehen und regelmäßige Fenstergruppen und Fenster-

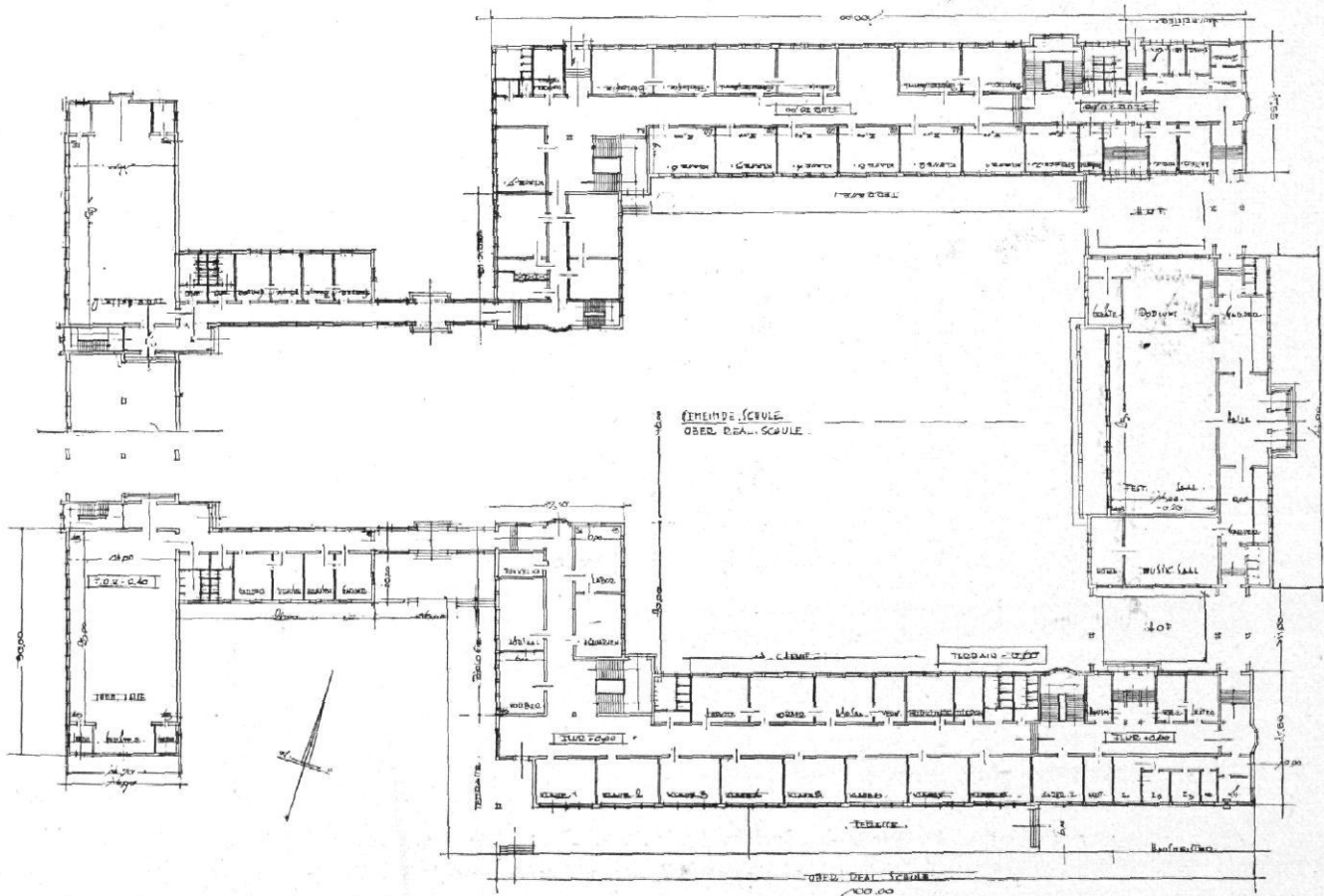




Abb. 5 / Berufsschule Angerstraße, Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Südfront

Zu der Ruhe dieser Fensterbänder, die auf die Klinkerverzierungen ihrer Brüstungen vielleicht verzichten könnten, steht die architektonische Gestaltung des Treppenhauses im Gegensatz (Abb. 6). Beim Betreten des Treppenhauses entdeckt man (Abb. 8), daß die bescheidenen Fensterchen, die man von außen für die Fenster von Aborten zu halten



Abb. 6 / Berufsschule Angerstraße, Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Eingangsseite mit dem Haupttreppenhaus geneigt war, das riesige durch fünf Geschosse greifende Vertikalfenster in der Belichtung der Treppe unterstützen, ohne dadurch zur Gestaltung des Raumes beizutragen. Eine klarere Lösung stellt die Nobentreppe dar (Abb. 7), die durch das sachliche Treppenhaus der Celler Volksschule von Otto Haesler (S. 169) noch übertroffen wird. H. J. Z.

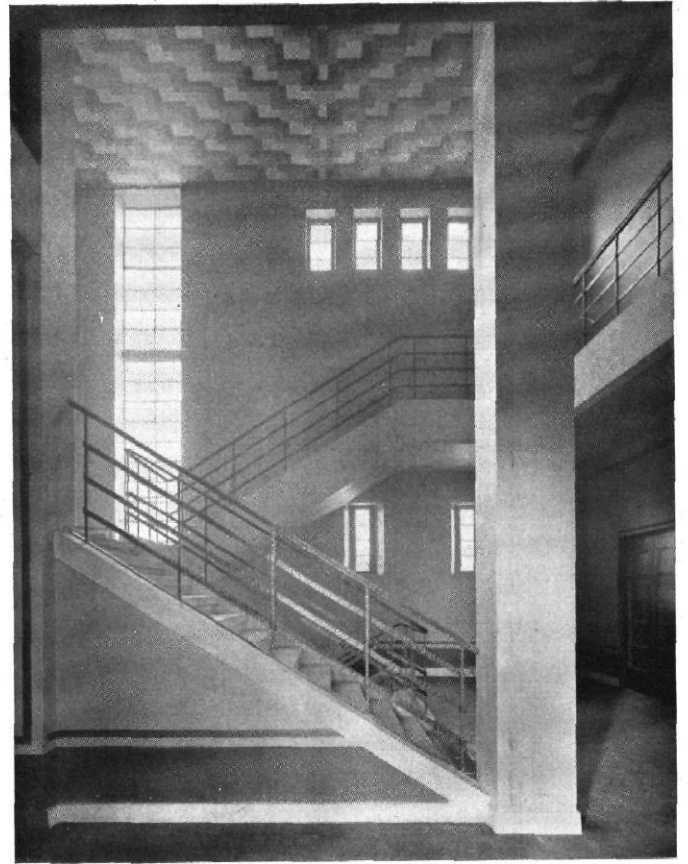
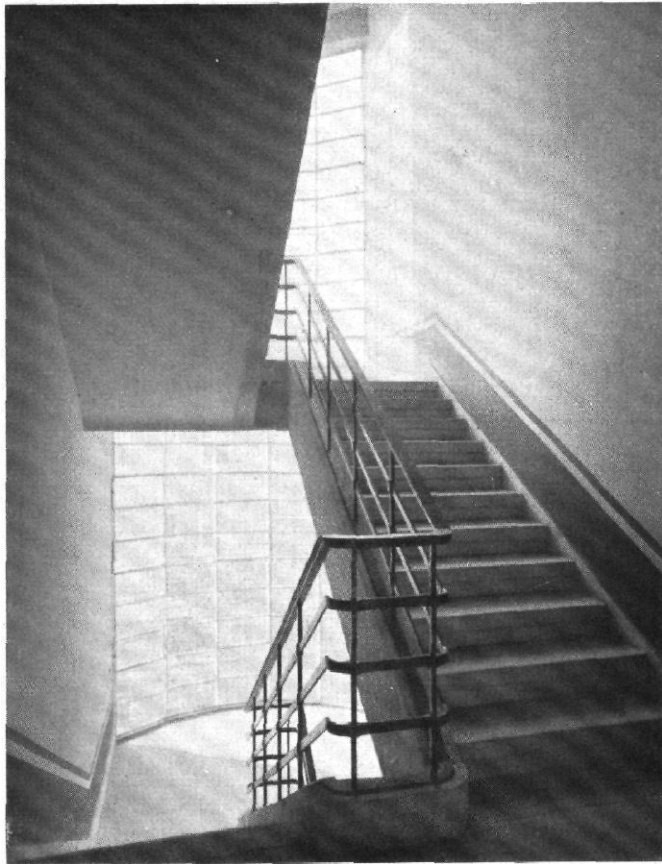
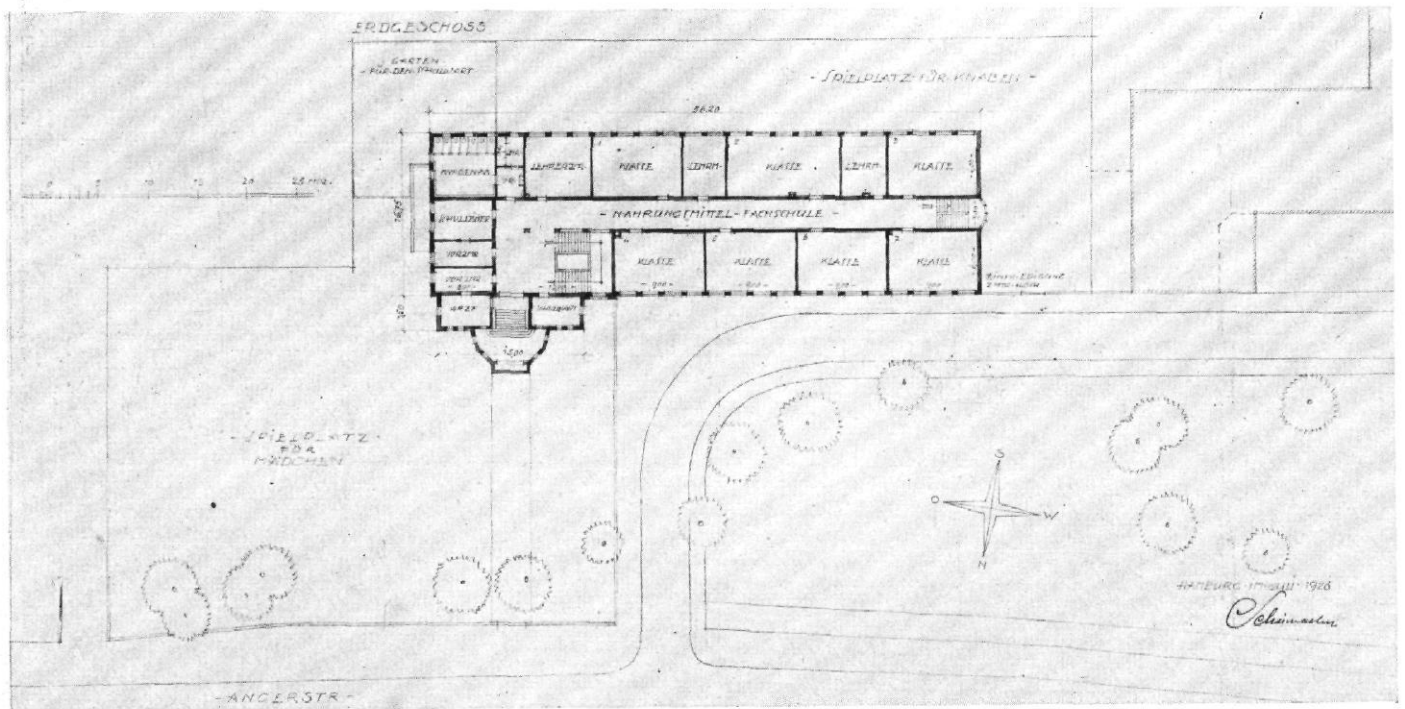


Abb. 7 bis 9 / Berufsschule Angerstraße, Hamburg / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Treppenhäuser und Grundriß etwa 1:750

reihen die Außenwände gliedern. Was aber den Charakter des Bauwerks am stärksten beeinflußt, ist die Ausbildung des Daches zur benutzbaren Fläche. Diese Möglichkeit wird von der Schulleitung für naturwissenschaftliche und für

gymnastische Zwecke begrüßt. Doch ist die Benutzbarkeit nicht der einzige Grund, der zu einer kubischen Bauweise führt. Die große Breite der konzentriert ausgenutzten doppelbündigen Bauakte würde ein so hohes unwirtschaftliches



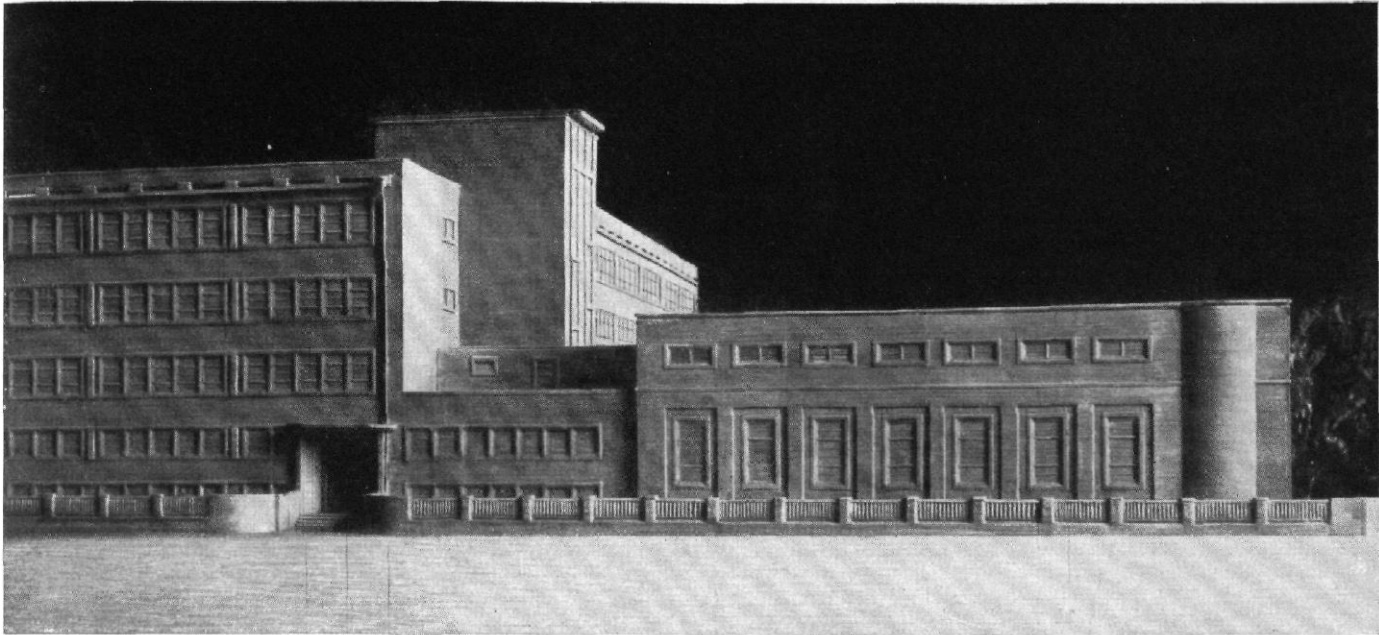
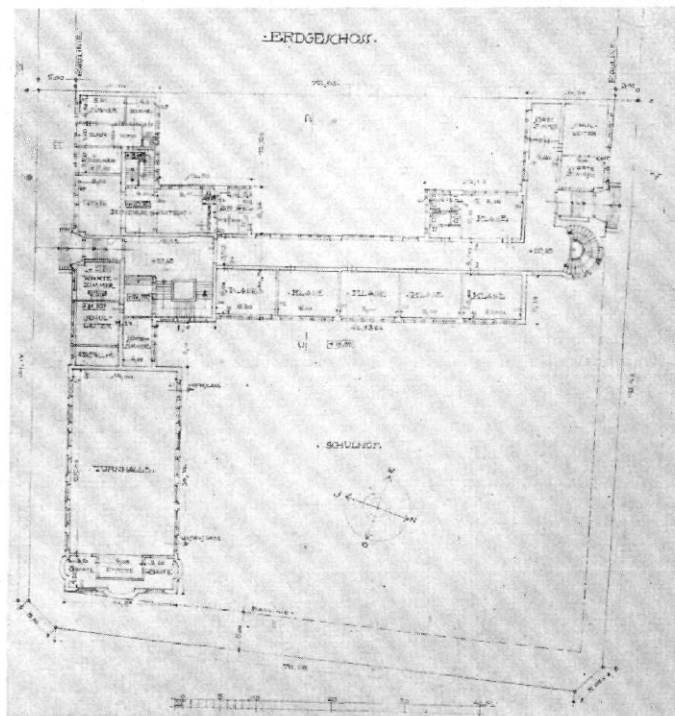
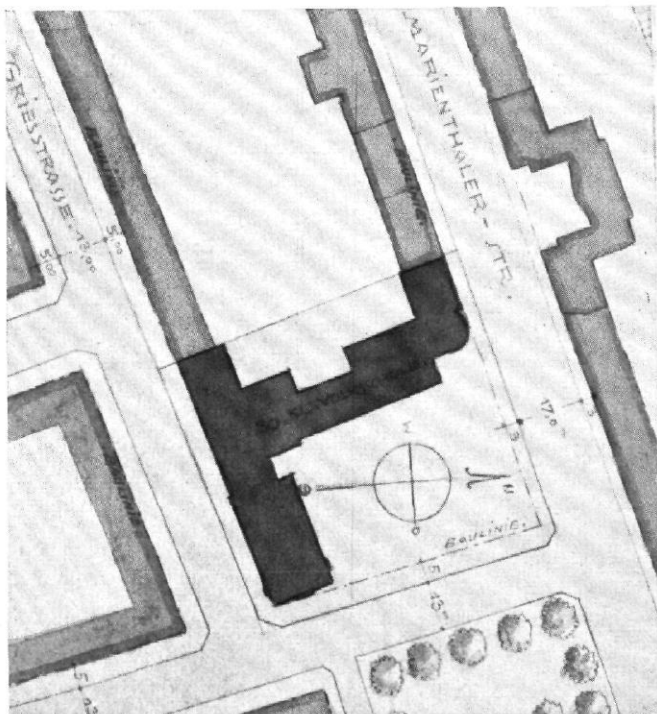


Abb. 10 bis 12 / Volksschule Marienthaler Straße / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Modell, Lageplan 1:2000 und Grundriß 1:1000

Steildach ergeben, daß es niemals zu vertreten wäre. Der schlichte kubische Körper gestattet eine klarere und knappere Bewältigung des Raumerfordernisses.

Bei der Schule in Volksdorf (Abb. 1—4) handelt es sich um die Vereinigung einer höheren Realschule mit einer Volksschule. Der Bau ist flach gehalten, die Klassenflügel haben zwei Geschosse und liegen ohne Untergeschoß in Erdbodengleiche, so daß der Schulbetrieb an schönen Tagen auf die Terrassen verlegt werden kann, die sich im Süden vor den Klassenräumen hinziehen. Die beiden Schulen haben eine gemeinsame Aula. Der Aulabau ist durch gedeckte

Gänge mit den beiden Schulen verbunden und liegt so, daß er der ganzen Siedlung auch als Vortrags- und Festsaal dienen kann. Der große Mittelhof setzt sich in gleicher Achse in einen zweiten Raum fort, der abgeschlossen wird durch die beiden Turnhallen. Die Garderoben, Duschen und Aborte liegen an niedrigen Gängen vor ihnen; sie umfassen einen gemeinsamen Gymnastiksaal, der so hoch gelegt ist, daß unter ihm ein freier Zugang zum großen Spiel- und Sportplatz entsteht, der die ganze Gruppe abschließt. Die flachen Dächer des Turnhallenbaues bilden für ihn eine Tribüne. So entsteht hier ein für Hamburg neuer Typus einer offenen



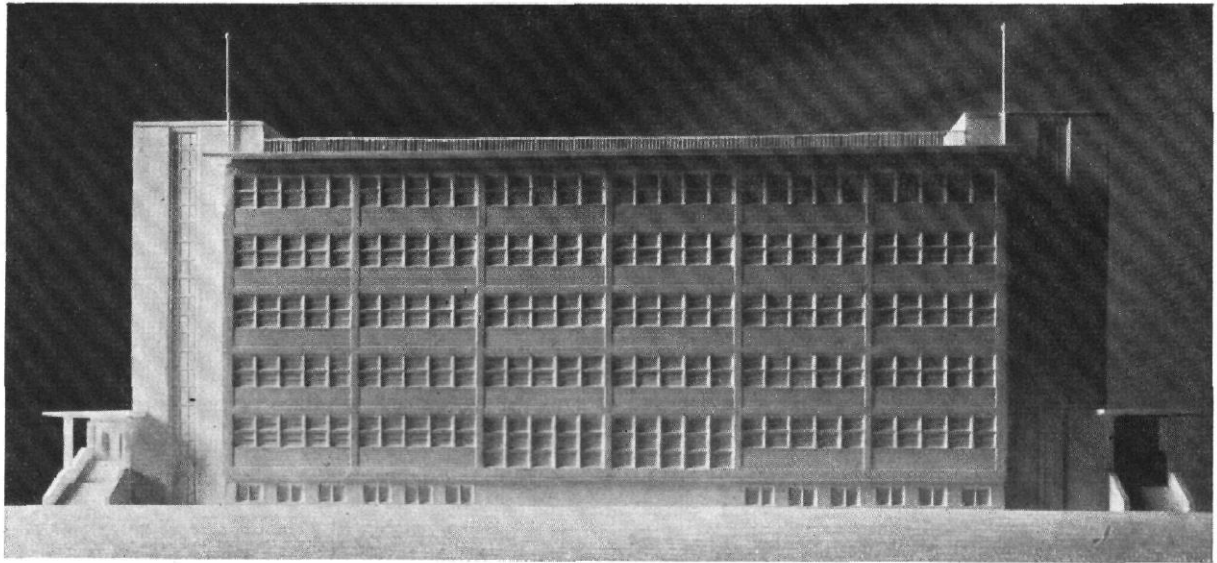
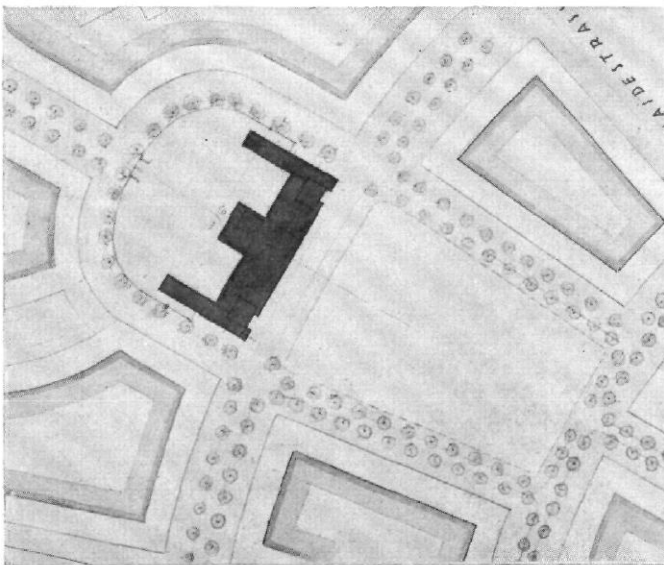
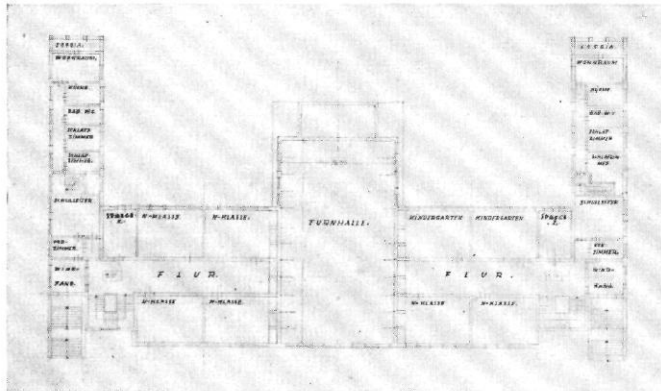


Abb. 13 bis 15 / Volksschule am Wiesendamm / Architekt: Fritz Schumacher, Hamburg / Modell, Grundriß 1:1000 und Lageplan 1:3000

Anlage, die ihre Wirkung erhält durch die Art der Gruppierung der im übrigen völlig schmucklosen Baukörper.

Die Berufsschule an der Angerstraße (Abb. 5—9) ist zur Aufnahme der Fachschule für die Nahrungsmittelgewerbe bestimmt, die im Erdgeschoß mit 7 Klassen und

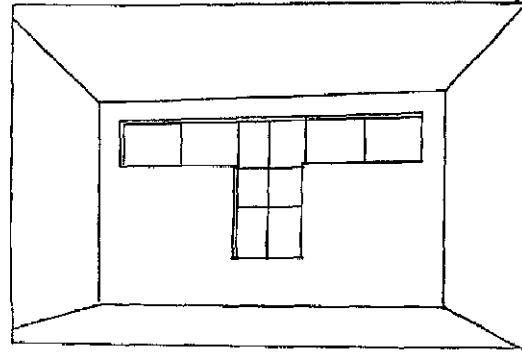
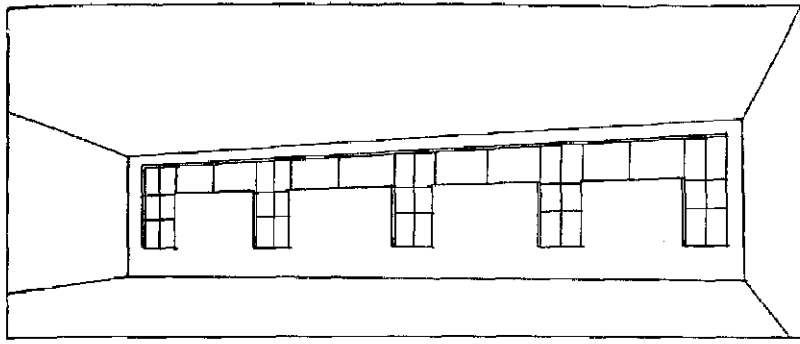


Nebenträumen untergebracht ist, während ihre Arbeitsräume: Kühlraum, Backraum, Versuchsraum, Kochküche und Modellierzimmer für Konditoren im Untergeschoß liegen. Außerdem nimmt sie die Fachschulen für Putzmacherinnen und für Schneiderinnen auf; da aber die Organisation des Berufsschulwesens noch im Fluß ist, war es ein Programmpunkt der Aufgabe, den Bau so einzurichten, daß er bei einer Umgruppierung des Schulbetriebes auch andere Fachschulen aufnehmen kann. Er ist deshalb auf der Grundlage einer Klasseneinheit von 9 m zu 6 m magazinartig entworfen, und zwar erschien dabei eine Fensterachse von 2,25 m als die zweckmäßigste Zelleinheit.

Die Schule Marienthaler Straße (Abb. 10—12) ist an zwei Wohnhauszeilen angebaut. Der Freiraum des Schulhofes setzt sich in einer kleinen Grünanlage, die vor der Schule liegt, fort. Die Schule Wiesendamm (Abb. 13—15) beherrscht die Achse eines regelmäßig gestalteten Bebauungsplanes. Die Turnhalle ist deshalb in den Baukörper des Klassengebäudes hineingezogen, so daß eine ganz symmetrische Baumasse entsteht, deren einfache Struktur dadurch noch mehr betont ist, daß das Eisenbeton-Rahmenwerk als eine Art Fachwerk sichtbar bleibt.

Dieser flüchtige Überblick über die neuen Schulbauten Hamburgs erhält erst seine richtige Beleuchtung, wenn man die Wirtschaftlichkeit der angeschlagenen Bauweise betrachtet. Bei den Volksschulen ist die Forderung an Nutzraum wie gesagt um 46% gegenüber den letzten Schulen der Vorkriegszeit gewachsen. Die Kosten aber sind, wenn man die der Vorkriegsschulen entsprechend dem heutigen Index aufwertet, nur um 25% gewachsen. Die Steigerung des Bedarfs um die Hälfte ist erreicht mit einer Steigerung des Aufwands um ein Viertel. Dieses Ergebnis zeigt, daß das Streben nach Konzentration und struktureller Einfachheit, das bei der Riesenaufgabe, die Hamburg auf dem Gebiet des Schulwesens zu leisten hat, eine ernste Notwendigkeit war, einen zweckdienlichen Weg gefunden hat.

Professor Fritz Schumacher, Hamburg



DIE NATÜRLICHE BELEUCHTUNG VON INNENRÄUMEN

VON A. S. NIKOLJSKY, LENINGRAD

Nachdem das vorige Heft eine Reihe ausgeführter Bauten aus Rußland brachte, folgen hier Entwürfe des Architekten A. S. Nikoljsky. Diese Bauten sind wegen der Anordnung der Fenster bemerkenswert, die in dem begleitenden Texte begründet wird. Besondere Beachtung verdient im Zusammenhang mit den Schulbauten dieses Heftes das Gebäude für 1000 Schüler (Abb. 13 bis 16). Die fensterlosen, nur durch Oberlicht erhellten Klassenräume scheinen das Gefühl der Freiheit arg zu beschränken und stellen etwa das Gegenteil von dem dar, was in Deutschland an Luft und Sonne für die heranwachsende Jugend erstrebt wird (vgl. S. 164 bis 170).

Formale Fragen intuitiv-künstlerisch lösen, ist schön. Schöner noch ist es, die inneren Gesetzmäßigkeiten dieser künstlerischen Lösungen durchzudenken und die Formeln eines Zeitstiles festzulegen. Doch das sind große Aufgaben, welche eine Menge Kleinarbeit als Vorbereitung erfordern. Zu dieser Kleinarbeit sollen die folgenden Zeilen einen Beitrag liefern — zum Kampf mit dem Althergebrachten.

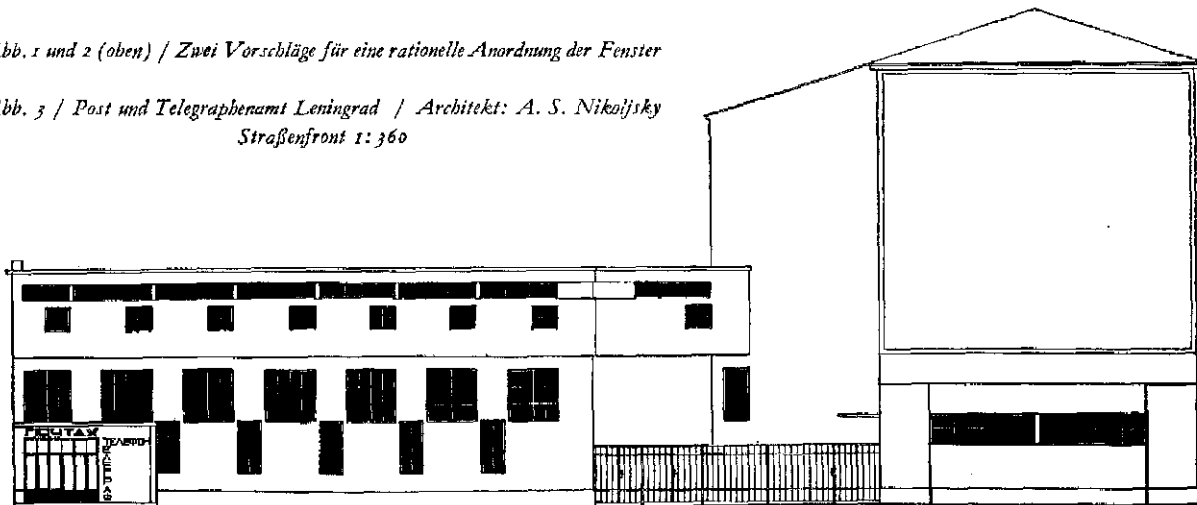
Bei Stockwerkbau ist es selbstverständlich, daß man die Beleuchtung der Innenräume durch Fenster in der Außenwand erwirkt. Wer es heller braucht, macht die Fenster größer; wo keine übermäßige Lichtzufuhr erwünscht ist, können die Fenster kleiner sein. Bei einer Ziegel- oder Steinwand ist es weiter selbstverständlich, daß alle Fenster in horizontalen Reihen in gleicher Höhe und in gleichen Abständen voneinander angeordnet werden. Gewohnheitsmäßig wird die horizontale Fensterreihe auch in den Betonbau übertragen und kann hier zu einem ununterbrochenen horizontalen Spalt werden. Nun unterscheidet sich aber

eine Ziegel- oder Steinwand von einer Betonwand sehr wesentlich dadurch, daß die ersteren konstruktiv arbeitende Bauglieder, die letztere aber nur ein Licht- und Wärmeschirm ist. Das mußte doch auch formal irgendwie zum Ausdruck gebracht werden, selbst wenn die althergebrachten Fensterreihen uns praktisch vollauf befriedigten. Wenn wir aber in dieser letzteren Beziehung durchaus keine Sicherheit haben, dann muß man eben nachdenken, wie wir die Fenster tatsächlich brauchen, und dann die Fenster gerade so hineinbauen, wie es das Bedürfnis erheischt.

Fenster dienen zur natürlichen Beleuchtung der Innenräume und zum Ausguck. Die Beleuchtung wieder kann sich gegebenenfalls auf den der Außenwand zunächstliegenden Raumteil beschränken, kann aber auch im entlegeneren Raumteil erwünscht sein. Wir brauchen also dreierlei Fenster zu ganz verschiedenen Zwecken, und diese dreierlei Fenster lassen sich mathematisch genau nach Form, Größe und Anbringungshöhe berechnen — ich folge den Berechnungsmethoden des

Abb. 1 und 2 (oben) / Zwei Vorschläge für eine rationelle Anordnung der Fenster

Abb. 3 / Post und Telegraphenamt Leningrad / Architekt: A. S. Nikoljsky
Straßenfront 1: 360



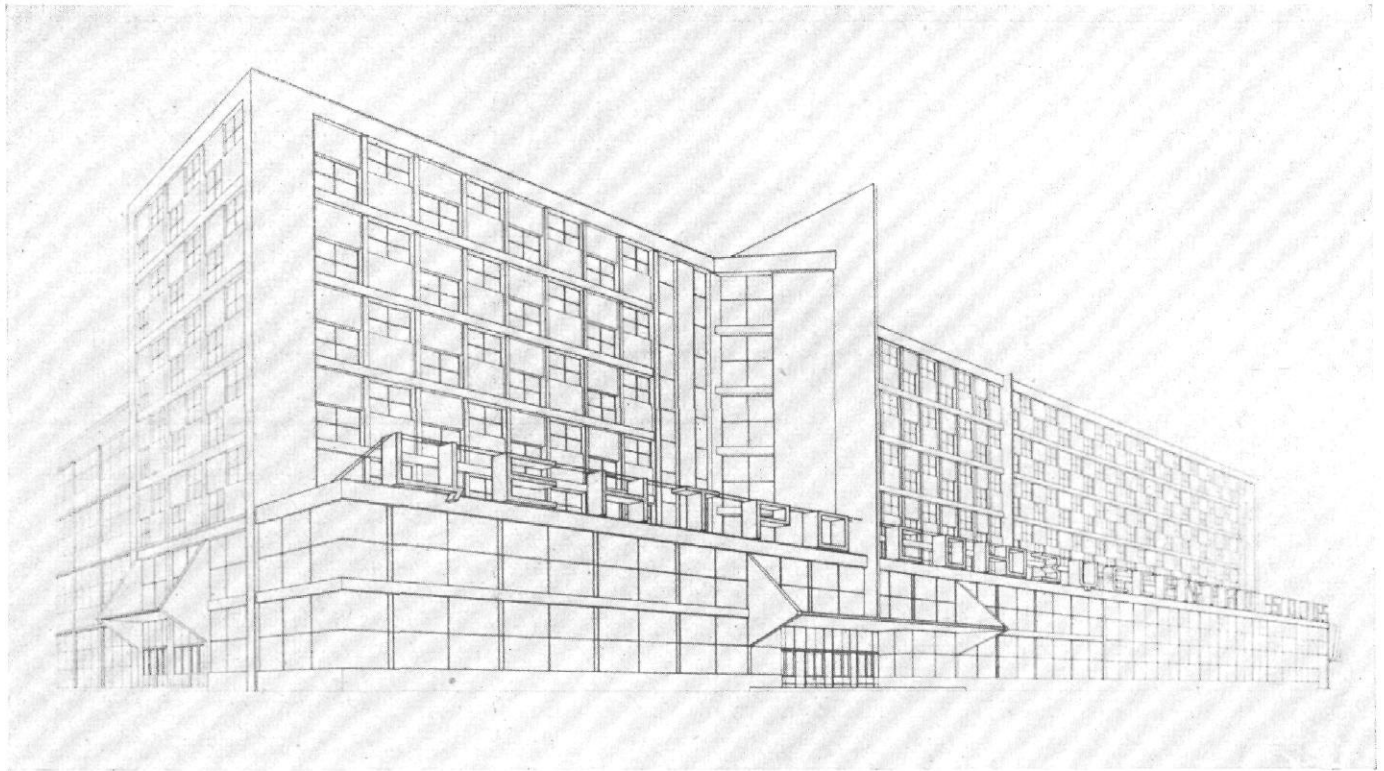
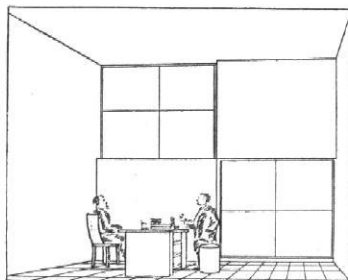
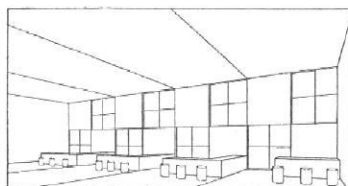


Abb. 4 bis 8 / Haus der Centrosojuz, Moskau
Architekt: A. S. Nikoljsky / Oben: Ansicht

Physikers A. A. Gerschun. Dem Architekten, welcher sich durch keine „ästhetische“ Tradition gebunden weiß, bleibt nichts übrig, als sich dem Physiker, dem Leben zu fügen. Er wird das horizontale Fensterband möglichst nahe der Zimmerdecke anbringen, um eine tiefgehende Innenbeleuchtung zu erzielen, und daneben nur einzelne Gucköffnungen dulden (Abb. 1 und 2).

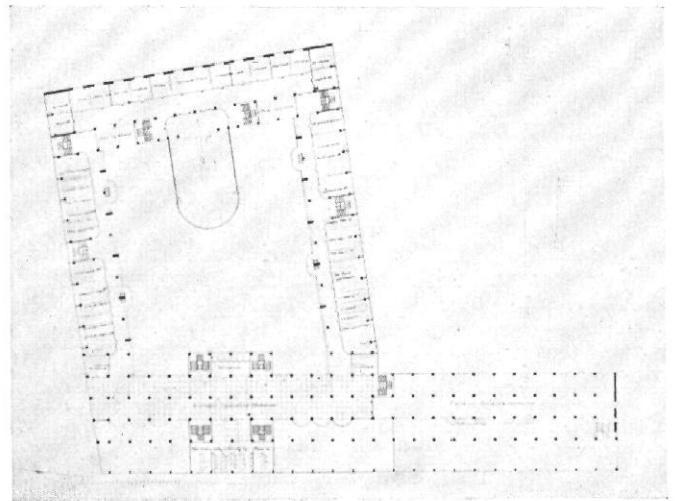
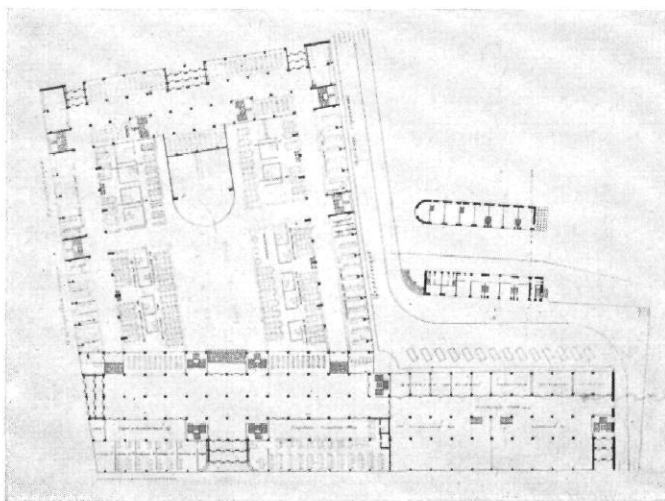
Ein Sonderfall rationeller Fensterverteilung ist das Schachbrettmuster, welches in meinem Preisprojekt für das Haus des



Unten: Grundrisse etwa 1:2000 / In der Mitte: zwei Büroräume mit Fenstern in „Schachbrettmuster“

Centrosojuz in Moskau verwirklicht ist (Abb. 4 bis 8). Die Möbel lassen sich bei dieser Anordnung der Fenster derart aufstellen, daß auf alle Tische das Licht in günstigster Weise fällt — auf die einen von links im unteren Teile der Wand, auf die anderen von vorn im oberen Teile der Wand. Bei dem Post- und Telegraphenamts Leningrad (Abb. 3) sind, wo es sich um einen tieferen Saal handelt, die oberen Fenster entsprechend größer.

Hat man sich einmal von dem fetischisti-



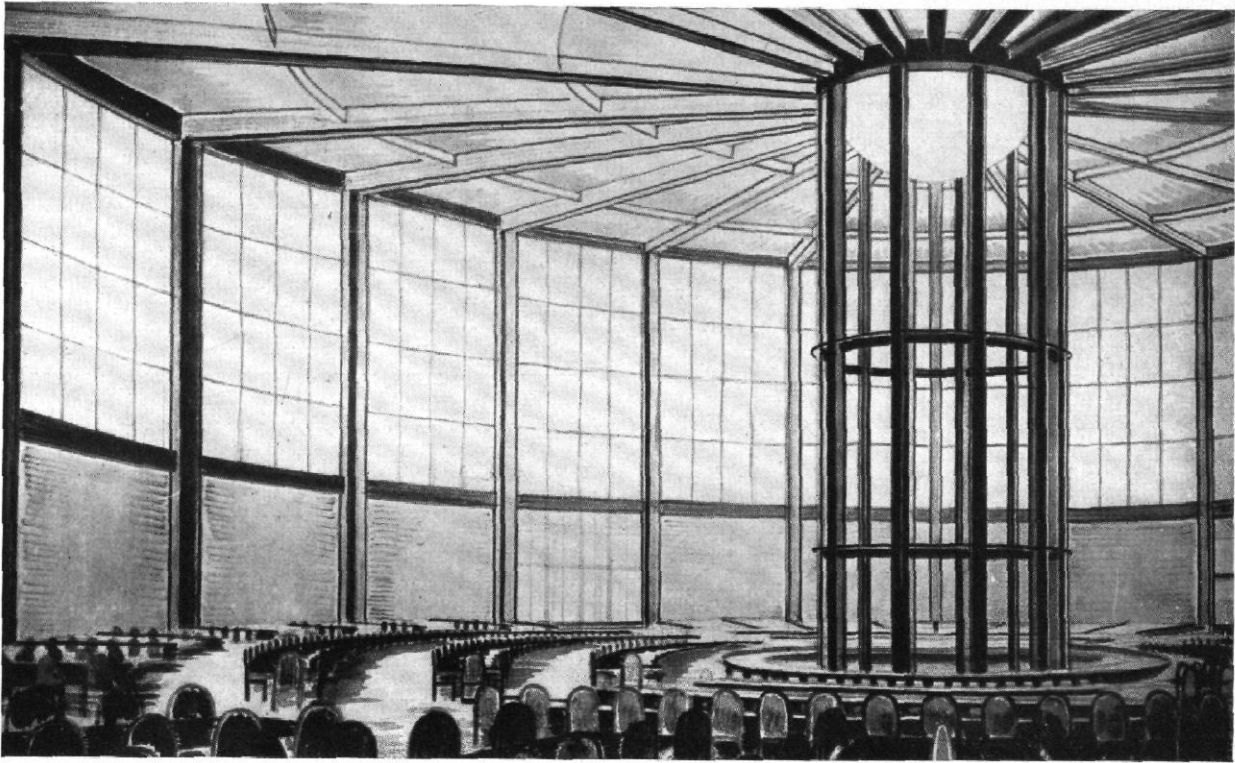


Abb. 9 / Öffentliche Bibliothek, Leningrad / Architekt: A. S. Nikolisky / Lesesaal

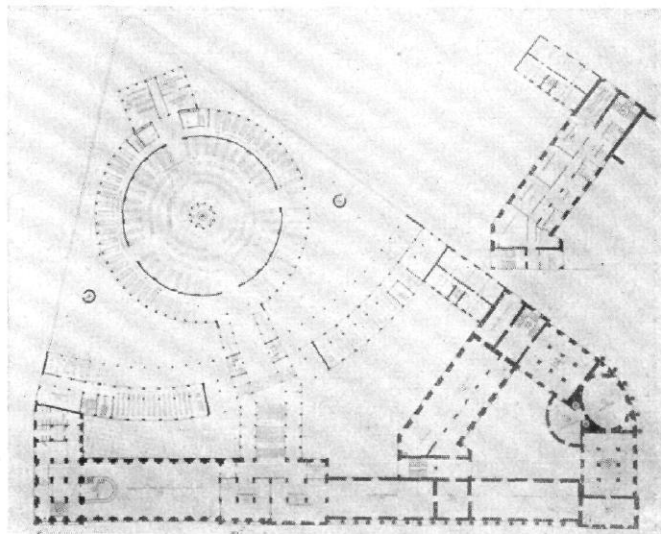
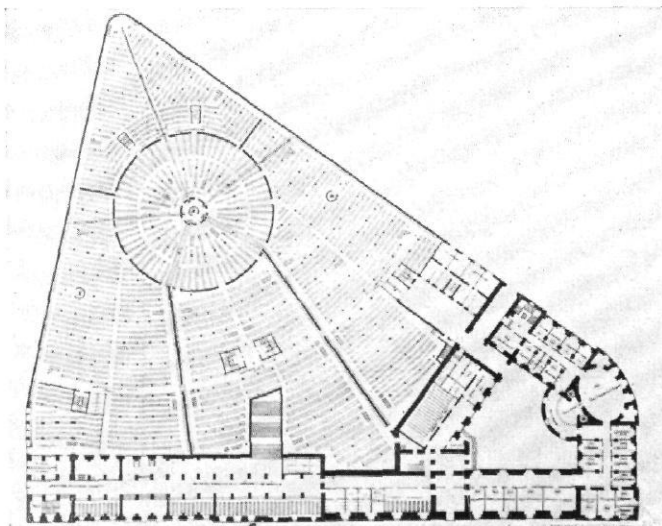
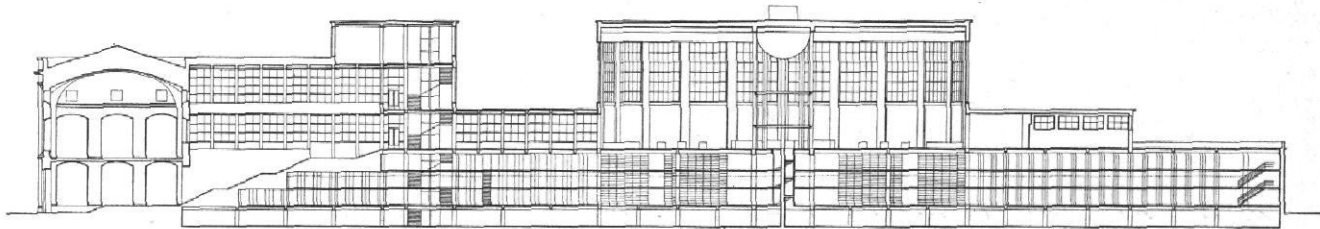


Abb. 10 bis 12 / Öffentliche Bibliothek, Leningrad / Architekt: A. S. Nikolisky / Oben: Schnitt etwa 1:800 / Unten: Erdgeschoß und Obergeschoß etwa 1:2000
Vgl. hierzu den Lesesaal der neuen Stadtbibliothek zu Stockholm (W. M. B. 1929, S. 58 bis 65) mit seinen gleichfalls im oberen Teil der Trommel angebrachten Fenstern

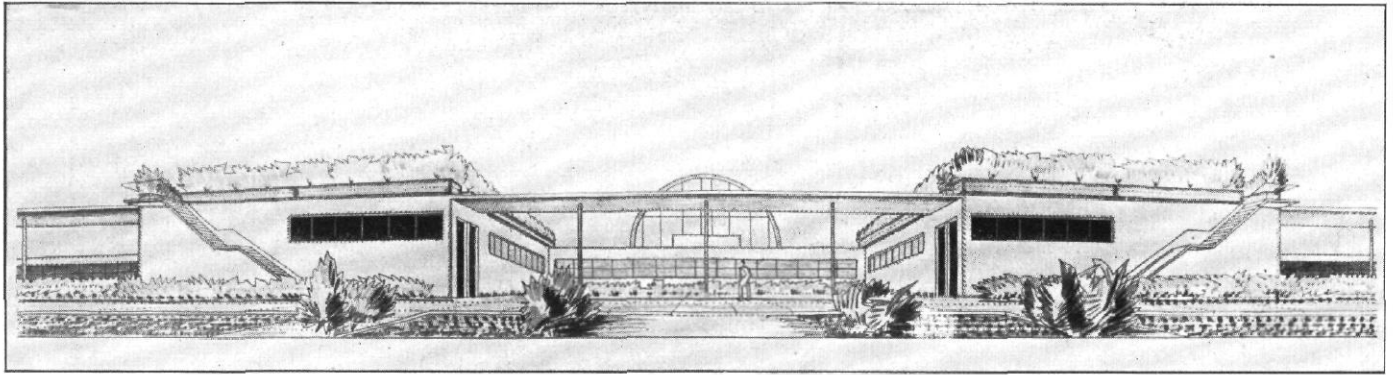


Abb. 13 / Schulgebäude für 1000 Schüler, Leningrad / Architekt: A. S. Nikoljsky / Ansicht

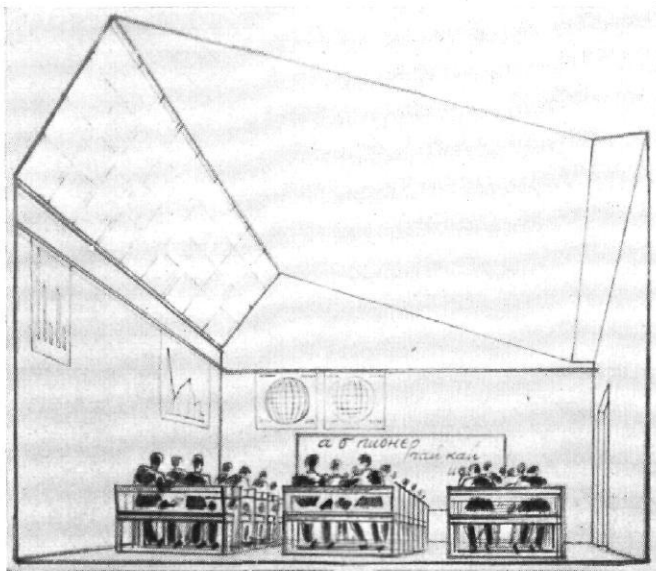
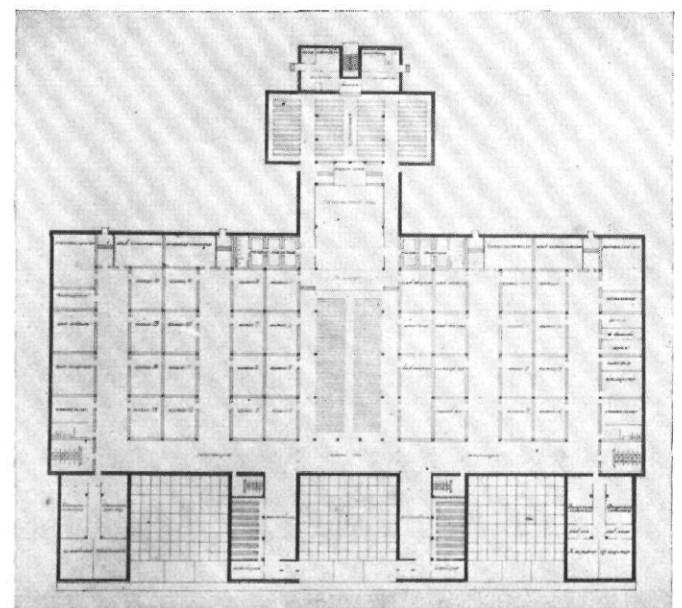
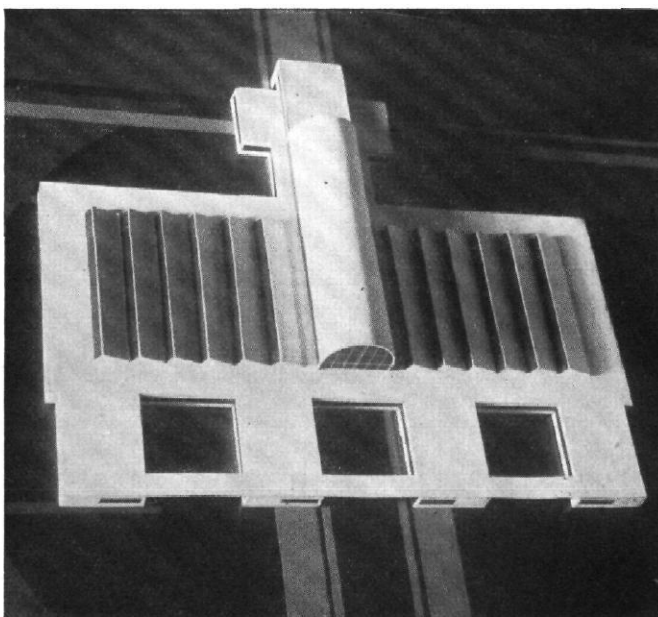


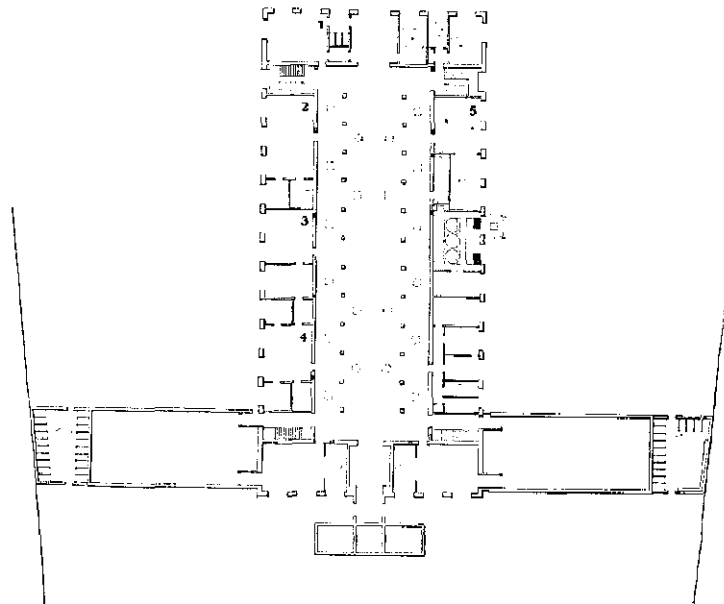
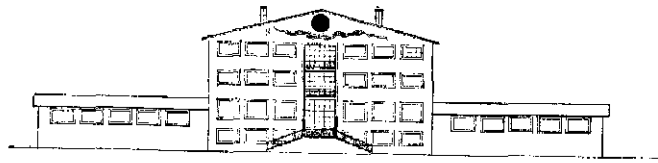
Abb. 14 bis 16 / Schulgebäude für 1000 Schüler, Leningrad
Architekt: A. S. Nikoljsky / Oben: eine Schulklasse / Unten: Modell und Grundriß etwa 1:1500

schen Kultus der horizontalen Fensterreihe befreit, dann sieht man manches ganz anders, als es gebräuchlich ist. Man kommt dann sogar zur Frage, ob Fenster überhaupt überall vonnöten sind! In meinem Projekt für den Neubau der Leningrader öffentlichen Bibliotheken (Abb. 9 bis 12) habe ich wenigstens für die Bücherräume überhaupt keine natürliche Beleuchtung vorgesehen, weil mich alle existierenden Bibliotheksgebäude davon überzeugt haben, daß in einem mit Büchergestellen angefüllten Raum nie genügend Licht auf natürlichem Wege zugeführt werden kann, und für etwaige Ventilationszwecke reichen selbstverständlich Fenster keineswegs aus. So gewinnen wir Licht für den Lesesaal, wo Licht nötig ist.

Auf Fenster verzichtet habe ich auch in meinem Schulgebäude, Leningrad (Abb. 13 bis 16), welches für 1000 Schüler berechnet ist. Die Klassenräume werden, paarweise zusammenstehend, durch breite Korridore ein Paar vom anderen getrennt, nicht in mehreren, sondern in einem Stockwerk untergebracht, alle von Oberlicht reichlich beleuchtet.

Professor A. S. Nikoljsky, Leningrad





Schule in Husum / Architekten: Edvard Thomsen und Niels Hauberg, Kopenhagen
Hauptfront und Sockelgeschoß 1 : 1000 / Unten: Lageplan 1 : 5000

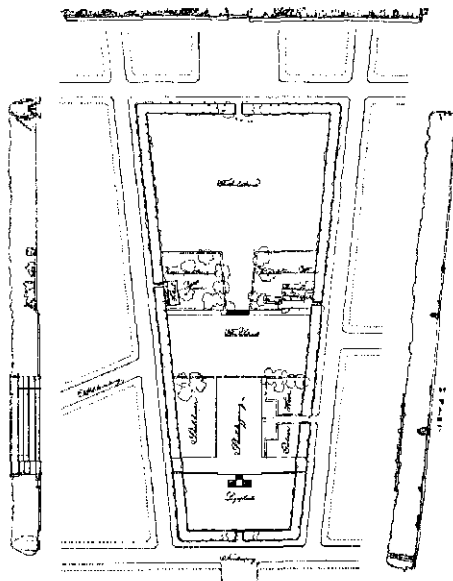
DÄNISCHE SCHULBAUTEN

VON EDVARD THOMSEN, KOPENHAGEN

Vorbemerkung des Herausgebers: Edvard Thomsens Schule in Gjentofte ist die neueste und strengste Leistung dänischer Baugesinnung, dieser schöpferischen Verbindung von gesundem Menschenverstand mit Sparsamkeit und gutem Geschmack. Zu den hier mitgeteilten Bildern erhalten Wasmuths Monatshefte folgende Zeilen von Prof. Thomsen:

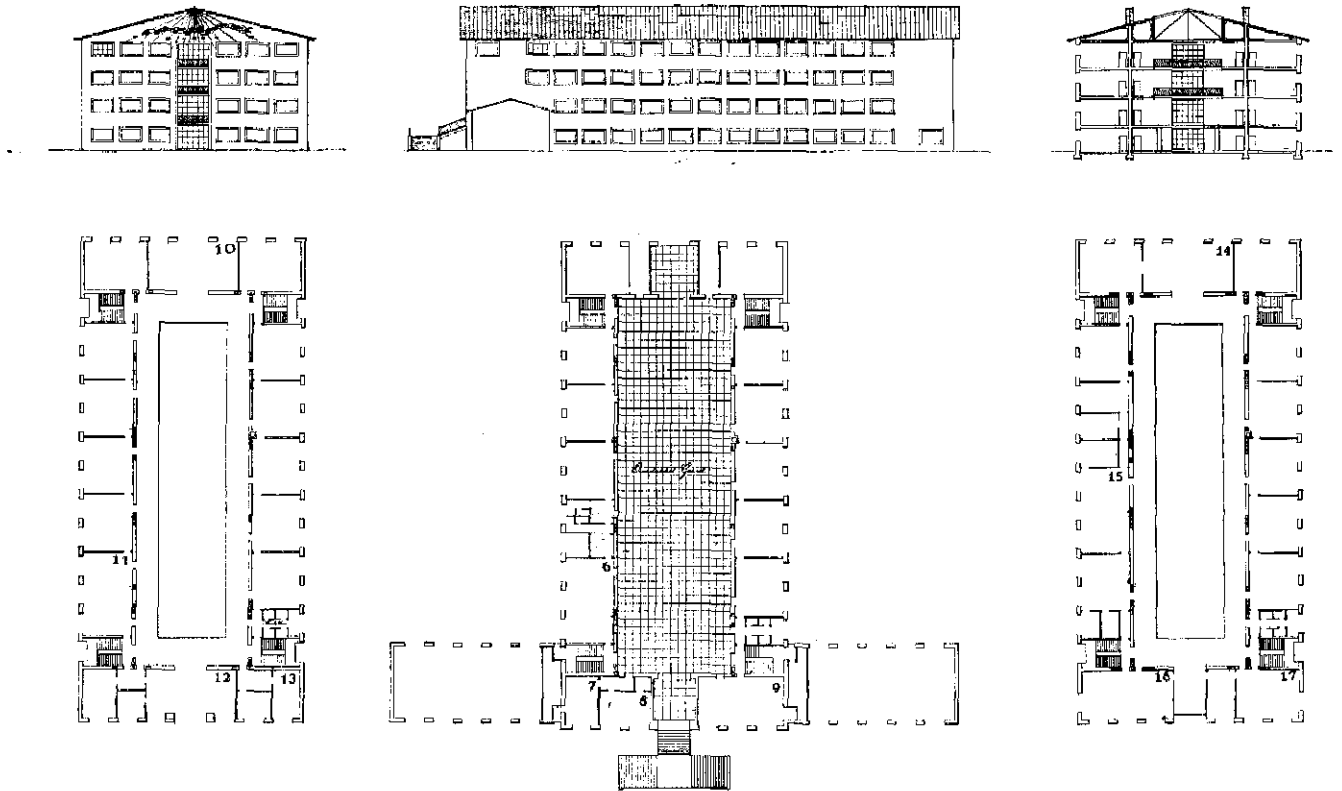
Schulbauten in Kopenhagen aus den Jahren 1890—1900 haben oft einen Mittelflur von einigen Metern Breite mit den Klassen zu beiden Seiten; manchmal liegen die Treppen an den Enden der Mittelflure, wodurch die Planung äußerst sparsam, die Lüftung der Korridore aber sehr erschwert wird. Die schlechte Belichtung der Flure bringt es mit sich, daß diese Schulen, trotz reichlicher Belichtung der Klassen, einen dunklen und gesundheitswidrigen Eindruck machen, weshalb diese Grundrißform in unserm Jahrhundert aufgegeben wurde.

Man ist dazu übergegangen, Schulen



mit dem Flur auf der einen, und den Klassen auf der anderen Seite zu bauen. (Siehe Wasmuths Monatshefte 1927, S. 48—56, Schulen in Randers und Viborg.) Der Seitenflur kann, da er an der Frontmauer liegt, so viel Licht bekommen, wie man will, doch werden solche Bauten in der Ausführung teurer als die oben genannten, und man hat auf die konzentrierte Form des Grundrisses verzichten müssen, welche sich aus dem Mittelflur ergab.

Außerdem hat man in den letzten Jahren in Dänemark Schulen mit einer Mittelhalle aufgeführt, oder vielmehr einem überdeckten Hof, um



Schule in Husum / Architekten: Edvard Thomsen und Niels Hauberg / Rückfront, Seitenansicht und Schnitt, sowie Erdgeschoss und der Obergeschoße 1 : 1000

1. Zahnklinik. 2. Handfertigkeitsunterricht. 3. Schulspeisung für 80 Kinder. 4. Lebrküche. 5. Umkleiraum. 6. Lehrerzimmer. 7. Vizeinspektor. 8. Inspektor. 9. Naturkunde. 10. Lesezimmer. 11. Gesangklasse oder Geschichte und Geographie. 12. Nähklasse. 13. Arzt. 14. Spielstube. 15. Familienküche. 16. Zeichenklasse. 17. Physik.

den die Klassenzimmer gruppiert sind (vgl. den hier abgebildeten Entwurf zu der Schule in Husum, und W.M. B. 1925, S. 521—523, Oregard Gymnasium). Gegenüber der Schule mit Seitenflur ist diese Bauform nicht — wie man hätte erwarten können — unwirtschaftlich, weder was die Baukosten noch was die Beheizung betrifft; und dann hat dieser Typ den Vorteil, daß die Halle als Festsaal und außerdem als Aufenthaltsraum für die Kinder in den Pausen dienen kann, wenn die Witterungsverhältnisse die Benutzung des Spielplatzes verhindern. Der wichtigste Vorteil aber, den die Schule mit der Mittelhalle bietet, ist, daß die Aufsicht erleichtert wird, da alle Räume sich zu der Halle öffnen.

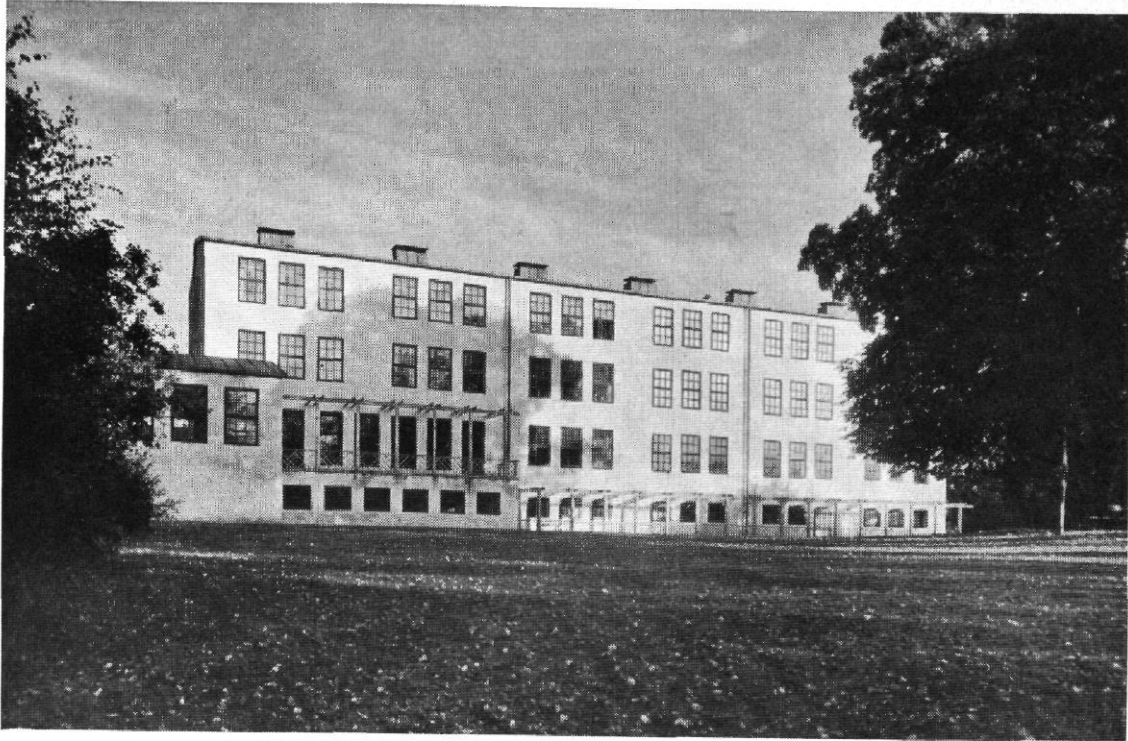
Man hat daran gedacht, ähnlich wie bei der Schule von Otto Haesler in Celle (vgl. S. 168 bis 170) die Turnsäle in den Hof einzubauen, doch erklärten die dänischen Aufsichtsbehörden, daß dann die Turnsäle zu wenig Luft und Sonne erhalten würden.

Die Mittelflurschule ist indessen die wirtschaftlichste und es wurde der Versuch gemacht, diesen Typ zu verbessern. Die Staatsschule in Gjentofte hat einen Mittelflur in Breite von 5 Metern; es ergibt sich hier Platz für Fenster von hinreichender Größe, und der Flur wird so geräumig, daß er bei schlechtem Wetter zu einem Aufenthaltsort wird, der

den üblichen Schutzdächern auf den Spielplätzen vorzuziehen ist. Die Schule hat, in einem Vorort von Kopenhagen, eine sehr günstige Lage an einem kleinen öffentlichen Park, dem Gjentofter Volkspark. Der Bau ist mit den Turnsälen, einem für Knaben und einem für Mädchen, an die Straße gerückt. Außerdem liegen an der Straße die mit Mauern umgebenen überdeckten Fahrradställe — in den äußeren Distrikten Kopenhagens muß man damit rechnen, daß der größte Teil der Schulkinder auf Fahrrädern zur Schule kommt. Der Hauptzugang zur Schule geht zwischen den Turnsälen und den Fahrradställen über den Spielplatz zur Haupttreppe. Zwischen den Turnhallen und den dazugehörigen Räumen für Kleiderablagen und Duschen befindet sich ein Nebenausgang. Um die Strenge der Fassade dem Park gegenüber zu mildern, und um die Besucher des Parks den Fenstern der Schule fernzuhalten, ist auf der Parkseite eine Pergola errichtet worden.

Die Schule ist als Backsteinbau ausgeführt; die gelben Handstrichsteine wurden mit Mörtel berappt; dieser wurde dann geschauert, so daß nur eine dünne Schicht zurückblieb, die den Mauern die kräftig gelbe Farbe gab, welche der Backstein nicht besitzt. Die Lagerfugen wurden mit dem Eisen ganz schmal ausgekratzt. Die Dächer sind mit Kupfer gedeckt.

Professor Edvard Thomsen, Kopenhagen



*Abb. 1 und 2 | Staatschule in Gjentofte, Dänemark |
Architekten: Niels Hauberg und Edvard Thomsen*

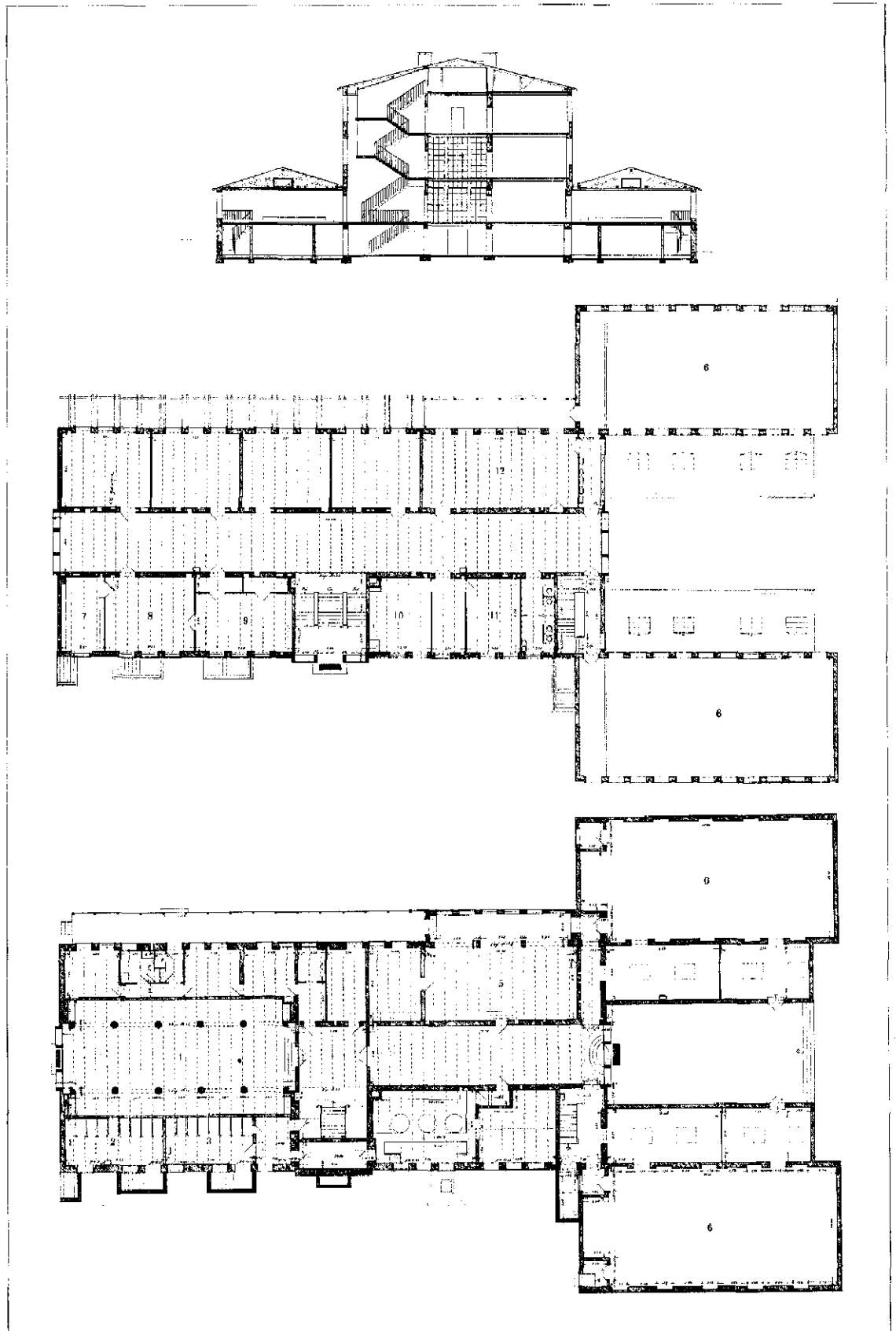


Abb. 3 bis 5 / Staatsschule in Gjentofte, Dänemark / Schnitt, Erdgeschoss und Kellergeschoss 1 : 500 / Architekten : Niels Hanberg und Edvard Thomsen, Kopenhagen / Die Zahlen bedeuten : 1 Speisesaal, 2 Abort für Mädchen, 3 Abort für Knaben, 4 Heizung, 5 Tischlerei, 6 Turnsaal, 7 Bücherzimmer, 8 Lesezimmer, 9 Lehrerzimmer, 10 Büro, 11 Inspektor, 12 Gesang- und Handarbeitsaal

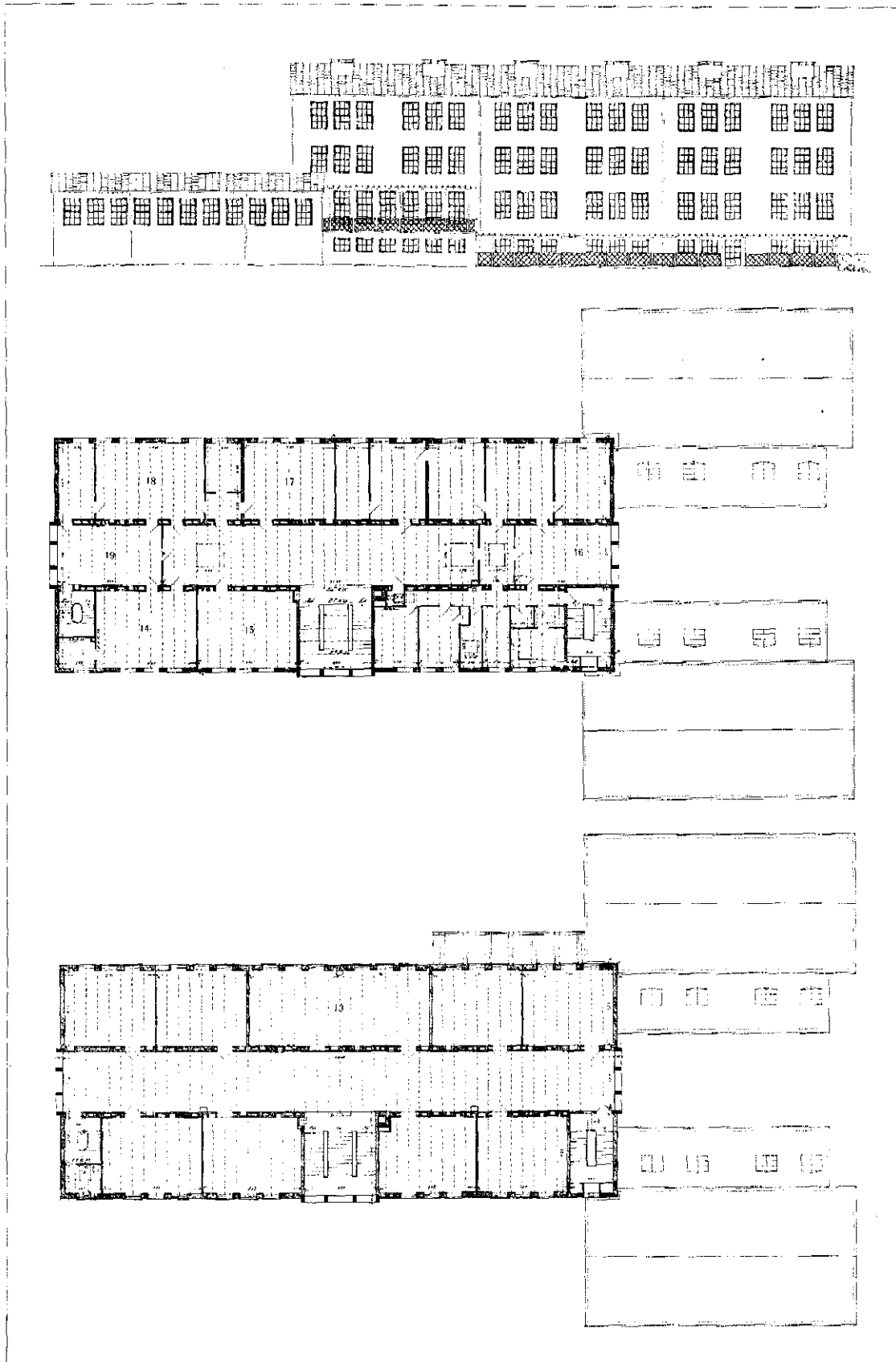
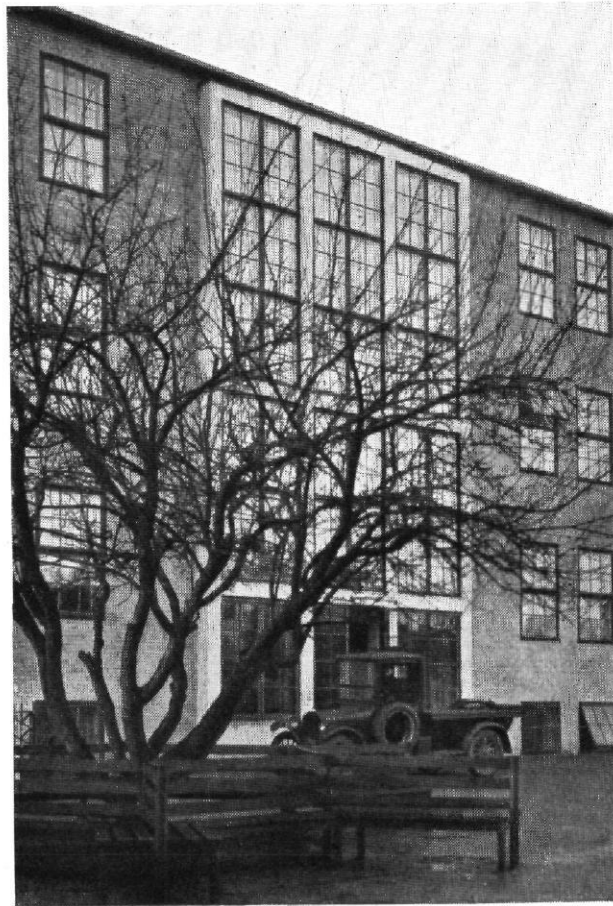
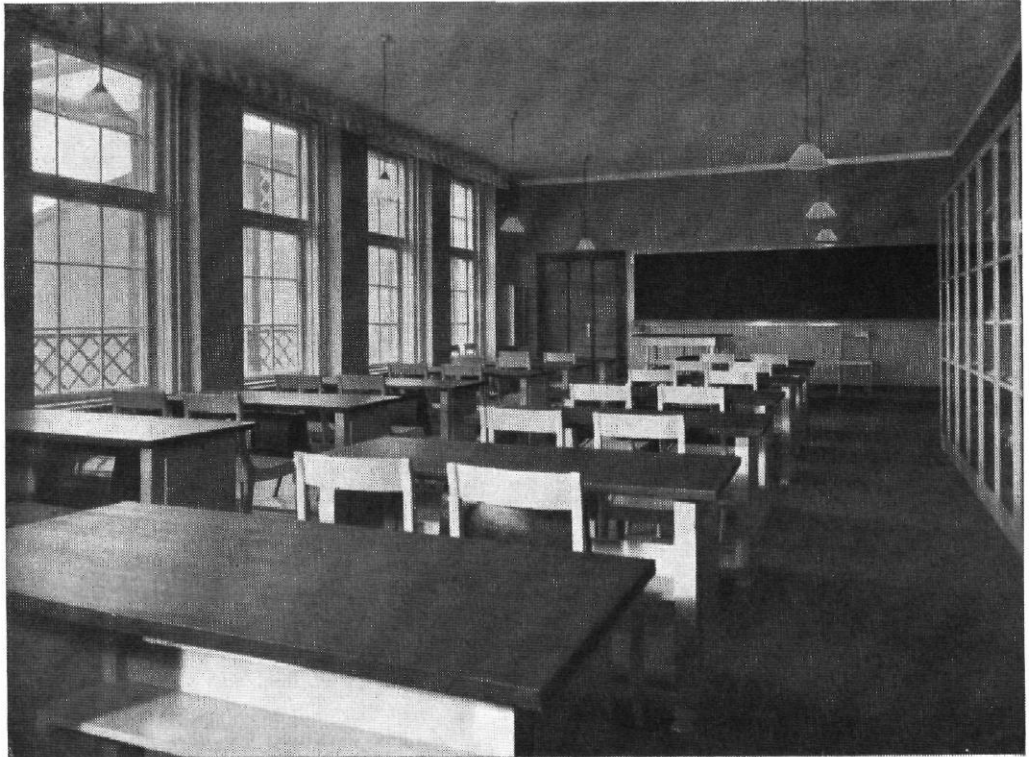
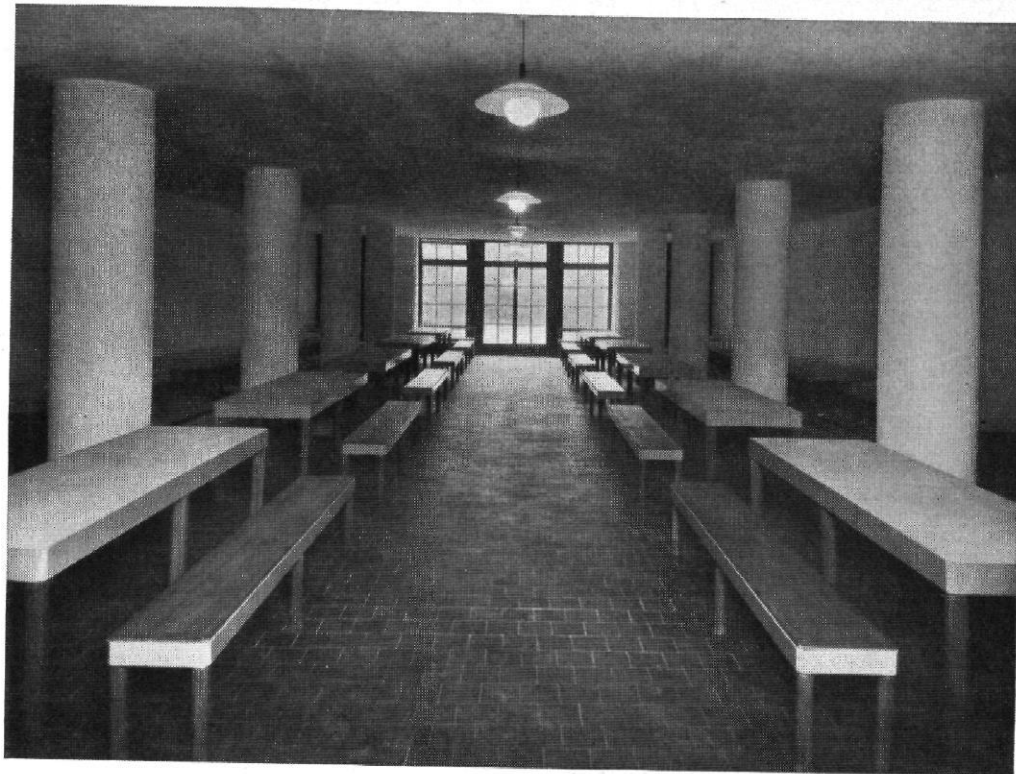


Abb. 6 bis 8 / Staatsschule in Gjentofte, Dänemark | Westfassade, 2. Geschoss und 1. Geschoss 1:500 / Architekten: Niels Hauberg und Edvard Thomsen, Kopenhagen | Die Zahlen bedeuten: 13 Zeichensaal, 14 Biologie, 15 Naturgeschichte, 16 Wohnung des Rektors, 17 Geographie, 18 Laboratorium, 19 Demonstrationsraum



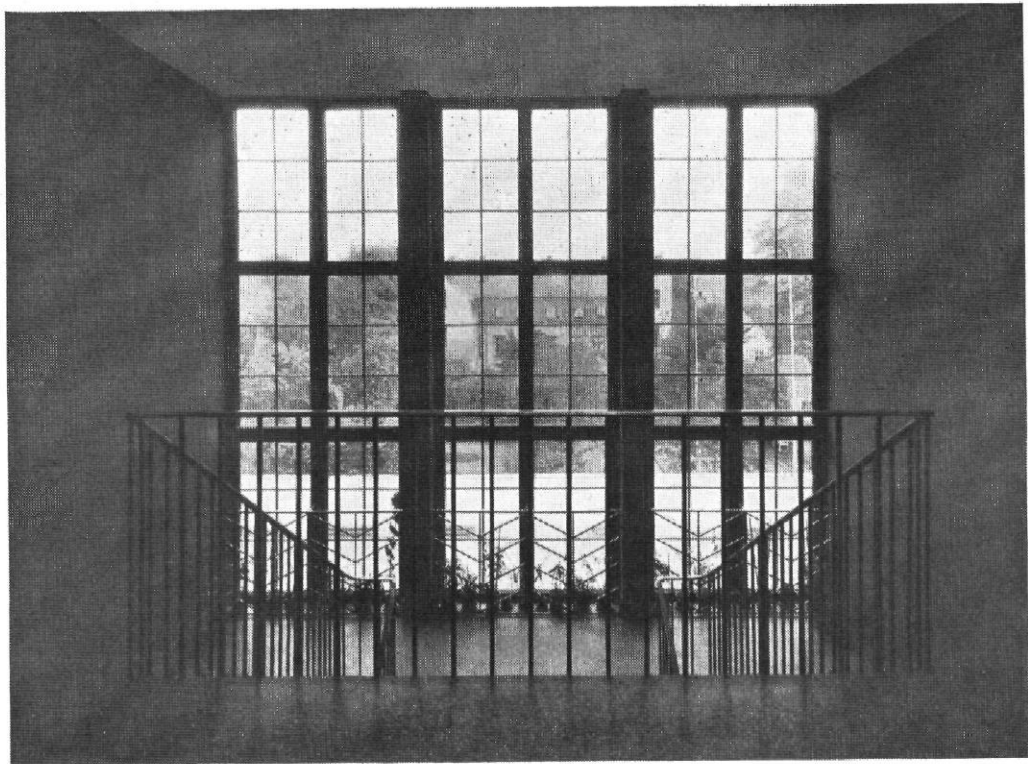
*Abb. 9 und 10 | Staatsschule in
Gjentofte, Dänemark | Architek-
ten: Niels Hauberg und Edvard
Thomsen, Kopenhagen*

*Oben: Saal für Gesang und
Handarbeit | Unten: Hofansicht*



*Abb. 11 und 12 / Staatsschule in
Gjentafofte, Dänemark / Architek-
ten: Niels Hauberg und Edvard
Thomsen, Kopenhagen*

*Oben: Speisesaal im Kellergeschoss /
Unten: Gartenfassade mit Loggia
vor dem Handarbeitssaal*



*Abb. 13 und 14 | Staats-
schule in Gjentofte, Däne-
mark | Architekten: Niels
Hauberg und Edvard
Thomsen, Kopenhagen*

*Oben: Haupttreppe /
Unten: Südgiebel*

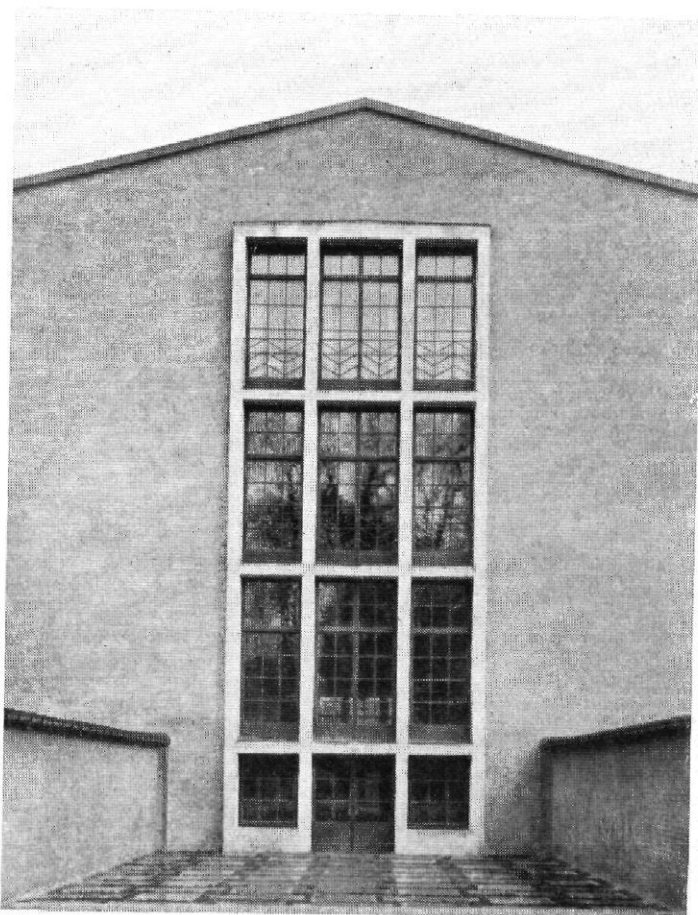


Abb. 15 und 16 / Staatsschule
in Gjentofte, Dänemark / Ar-
chitekten: Niels Hauberg und
Edvard Thomsen, Kopenhagen

Oben: Korridor /
Unten: Nordgiebel



Abb. 17 | Staatsskule in Gjentofte, Dänemark | Trinkbrunnen im Schulhof |
 Architekten: Niels Hauberg und Edvard Thomsen, Kopenhagen | Bildbauer: O. Stahr-Nielsen

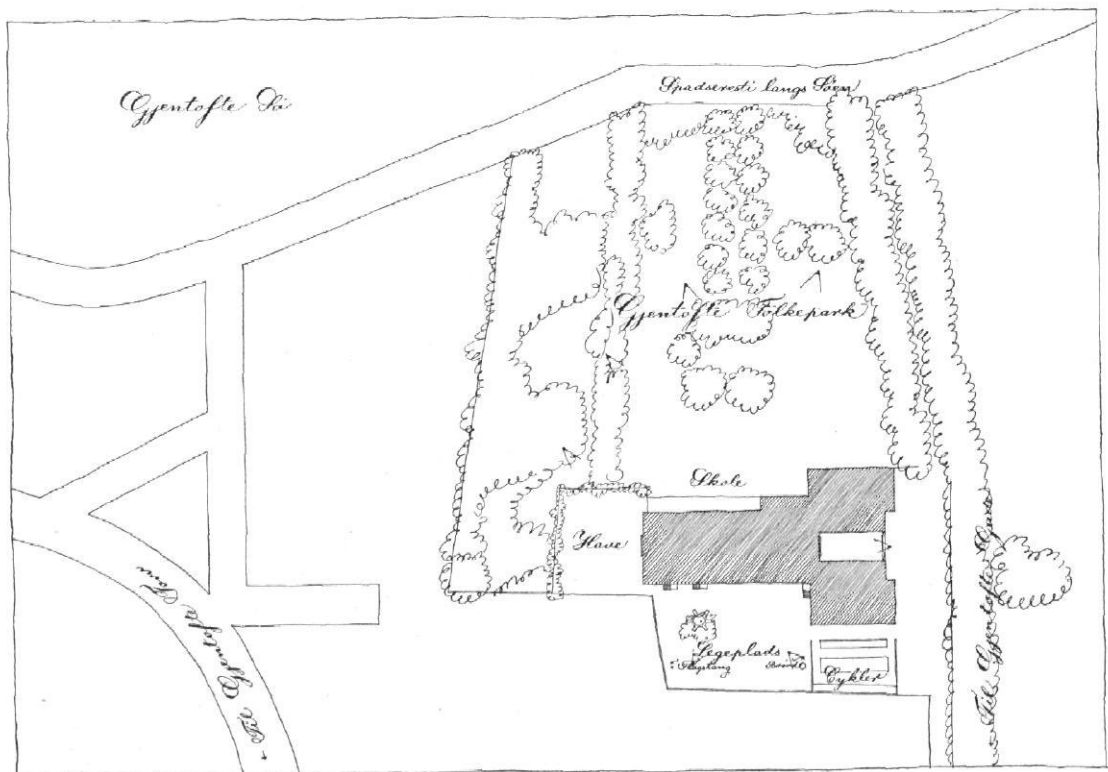


Abb. 18 | Staatsskule in Gjentofte, Dänemark | Lageplan, 1:2000
 Architekten: Niels Hauberg und Edvard Thomsen, Kopenhagen



Abb. 1 / Schulgebäude in Weißensee / Architekt: Joseph Tiedemann, Berlin / Wohngebäude

SCHULGEBÄUDE IN WEISSENSEE

ARCHITEKT: JOSEPH TIEDEMANN, BERLIN

Tiedemann's neue Schule in Berlin-Weißensee steht als ruhiger, klarer Baukörper in der Straße. Er erstreckt sich über eine Länge von 94 m und umfaßt ein Oberlyzeum und zwei Mittelschulen, je eine für Knaben und eine für Mädchen. Ihnen ist unmittelbar ein Wohngebäude angegliedert (Abb. 1), welches die Wohnungen für die beiden Schulleiter enthält und im Erdgeschoß die Wohnung für den Schuldiener und den Heizer. Dieses Wohnhaus ist in seiner sachlichen, ruhigen Form eine besonders erfreuliche und lebendige Erscheinung.

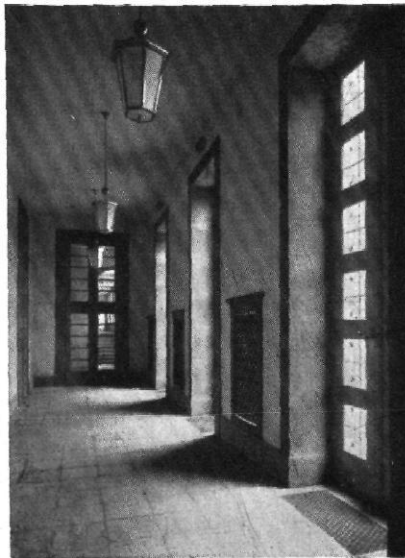


Abb. 2 / Schulgebäude in Weißensee / Architekt:

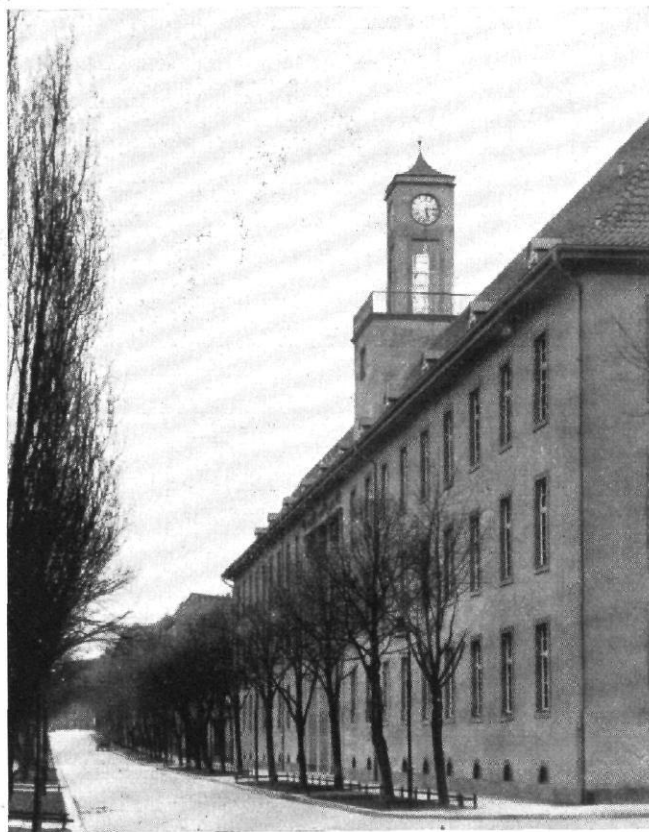
Über den Bau macht der Architekt folgende Angaben:

„Das Schulgebäude liegt in Weißensee an der Park-, Pistorius- und Tassostraße. Die Grundstücksgröße beträgt 4480,09 qm, auf den Schulhof entfallen 1913 qm. Die Schuleingänge befinden sich an der Park- und Tassostraße, der Haupteingang zu der ebenerdig gelegenen Aula an der Pistoriusstraße. Zwei Turnhallen, übereinander gelagert, liegen an der Tassostraße; diesen Turnhallen schließen sich die üblichen Nebenzimmer, Geräteräume, Umkleide-, Brause-

Joseph Tiedemann, Berlin / Vorraum der Aula

Wasch- und Aborräume jeweils an. Neben den normalen Klassen sind Räume für Physik und Handwerksunterricht vorgesehen, außerdem im Erd- und Sockelgeschoß eine Küche, sowie Räume für Nähmaschinen.

Die Schauseiten des Gebäudes sind geputzt, die Architekturteile in grauem Kunststein ausgeführt. Das Dach ist mit grauen Pfannen gedeckt. Die Treppenhäuser sind gleichfalls in Kunststein werkmäßig behandelt. Sonst ist im Innern des Gebäudes alles schlicht und sachlich, nur der Festraum der Schule ist reicher gehalten mit Stuckgliederung und farbiger Behandlung. Klassen, Flure sowie die Turnhallen haben Linoleumbelag. Die Bauzeit dauerte vom August 1926 bis 1. April 1928. Die Baukosten beziffern sich auf 1 245 000 Mark mit Inventar; der Kubikmeter umbauten



Raumes stellte sich mit Inventar auf 28,25 Mark.

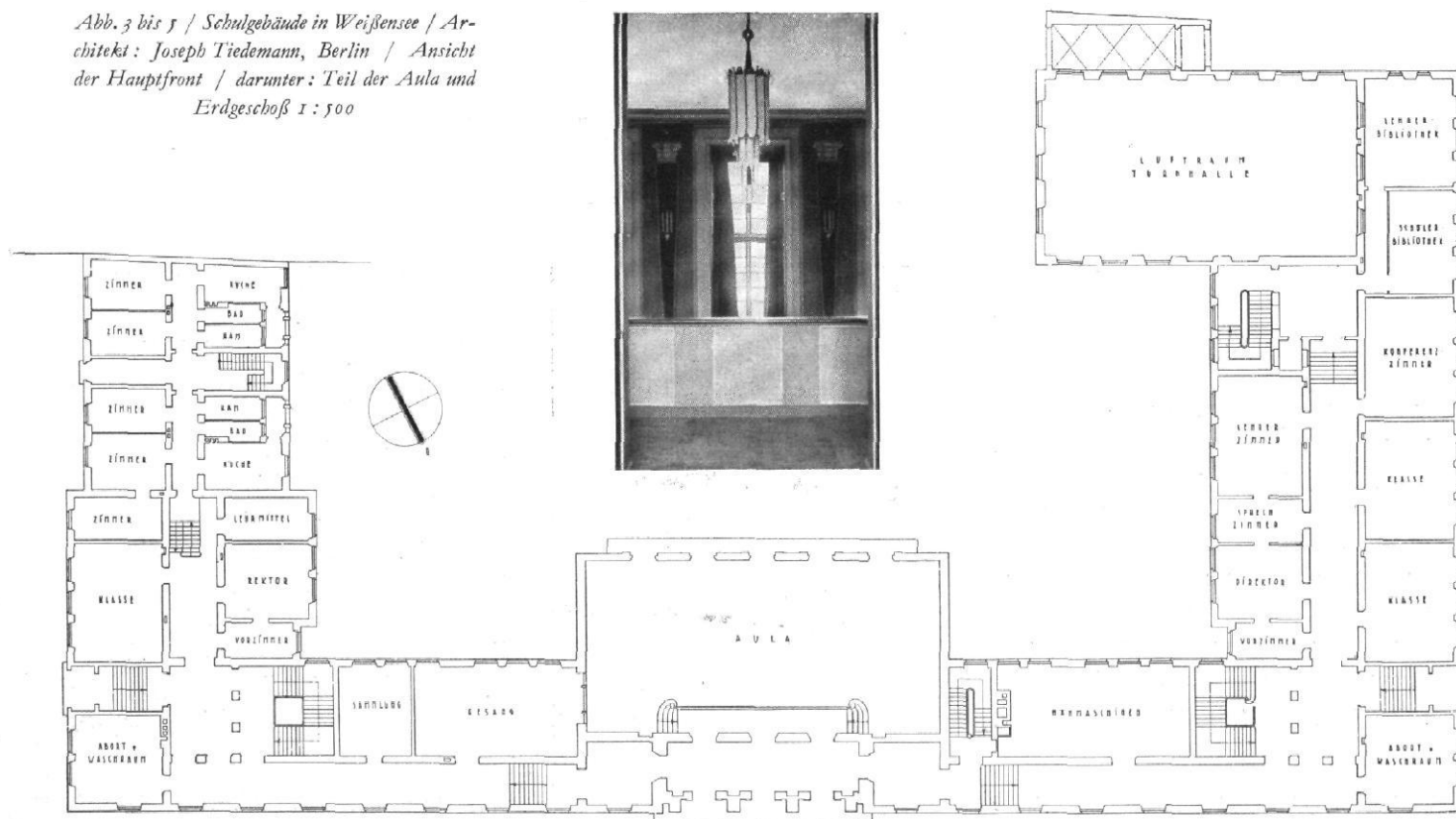
Wegen der mangelhaften Schulverhältnisse in Weißensee ist die Schule überlastet; sie wird zur Zeit von etwa 600 Kindern besucht.“

Die Innendekoration und die erwähnten Stuckgliederungen des Festsalles (Abb. 4 und 7) gefallen heute auch dem Architekten nicht mehr. Ebensovienig billigt er das sehr kostspielige Abfangen der Hinterfront über der Aula. Zu dieser Konstruktion über eine freie Länge von 24 m wurde er durch

Programmänderung gezwungen, da eine zentrale Lage der Aula gefordert wurde, ohne daß der Hof eine Einschränkung erfahren sollte. Die vom Architekten geplanten Vorräume des Festsalles wurden hierdurch

auf geringste Fläche verkleinert, die verbleibende Eingangshalle (Abb. 2) hat aber gute Verhältnisse. Vom

Abb. 3 bis 5 / Schulgebäude in Weißensee / Architekt: Joseph Tiedemann, Berlin / Ansicht der Hauptfront / darunter: Teil der Aula und Erdgeschoss 1 : 500



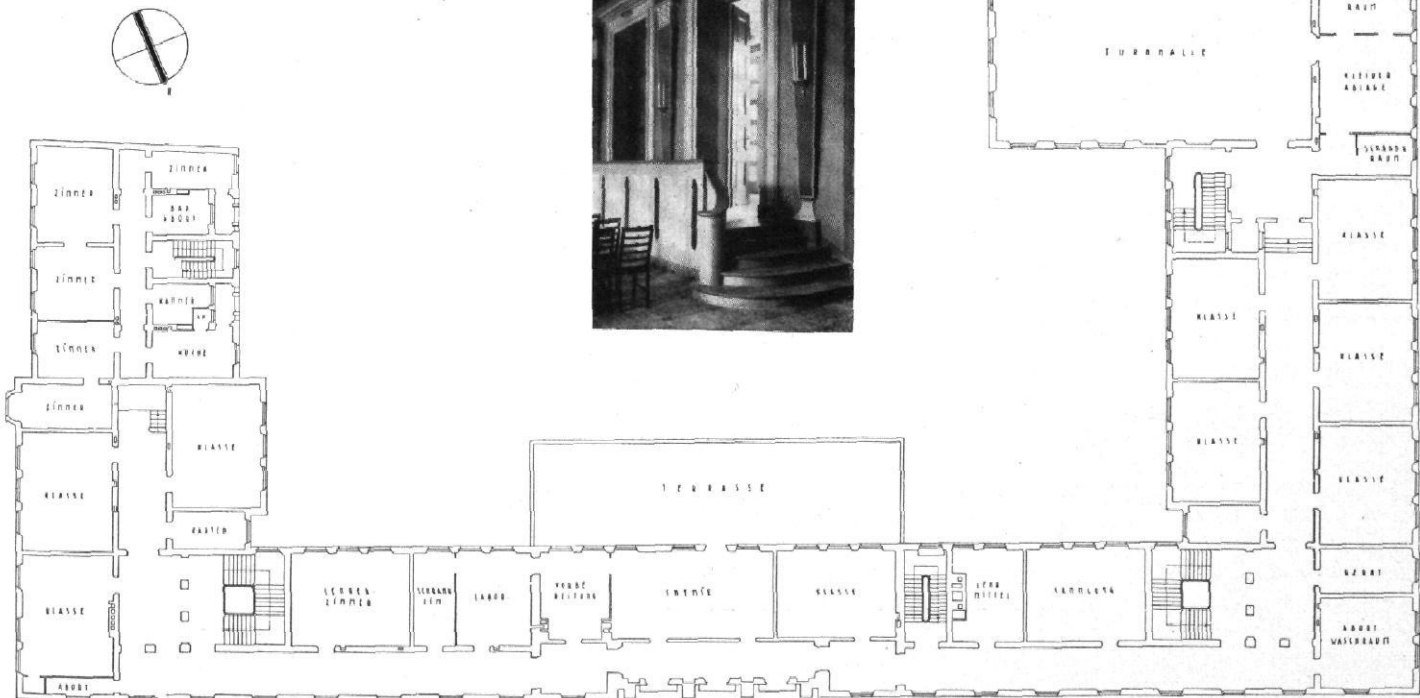
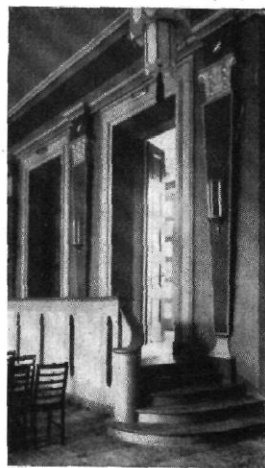
Hofe gesehen wirkt jedoch die Einschachtelung des Festsaalbaues in die Front verwirrend. Das Maß von 7 m, um das dieser Terrassenbau vorspringt, ist beziehungslos; es ist keine Flurbreite, kein Fensterachsmaß, auch kein rhythmischer Teil des Festsalles, sondern ein Auswuchs aus der Front, mit dem man sich abfinden muß. Die Terrasse aber, die sich hier ergibt, kann vor der Chemieklasse nicht zu der Bedeutung entwickelt werden, die man ihr heute gern in einem Schulbetriebe gibt, sei es für den Klassenunterricht, sei es vor einem Turnsaal (vgl. die Schule in Volksdorf S. 140 und 141 und die Schulen Frankfurt und Neukölln S. 164 und 167).

Von der Architektur des Baues wude schon gesagt, daß sie gradlinig und einfach. Die Mitte der langen Front der Pistoriusstraße (Abb. 3) wurde besonders betont, obgleich hier



nur der Eingang zum Festsaal liegt, der wohl selten benutzt wird, und, da ihm die Vorräume so beschnitten sind, als Eingang der Schüler kaum in Betracht kommt. Die Pfeiler und die Fenster dieser Pilastereinstellung haben erfreuliche Verhältnisse, haben aber keine Beziehung zu den hinter ihnen liegenden Räumen, die durchlaufenden Flure wissen nichts von einer vertikalen Zusammenfassung. Die Chemieklasse, die schon mit ihrer Terrasse in Verlegenheit kommt, verfügt auf dieser Seite (Abb. 8) auch noch über einen Vorraum mit drei Balkonen. Im obersten Stockwerk aber sind die Fenster niedriger als alle übrigen der Front, und es geschieht (Abb. 3), daß der bedeutsame Pilastersturz fürs Auge in all die Fenster schneidet, die in so schöner ruhiger Reihe die klare Front entlanglaufen. H. J. Z.

Abb. 6 bis 8 / Schulgebäude in Weißensee / Architekt: Joseph Tiedemann, Berlin / Mittelteil der Hauptfront / darunter: Teil der Aula und Obergeschoß 1 : 500



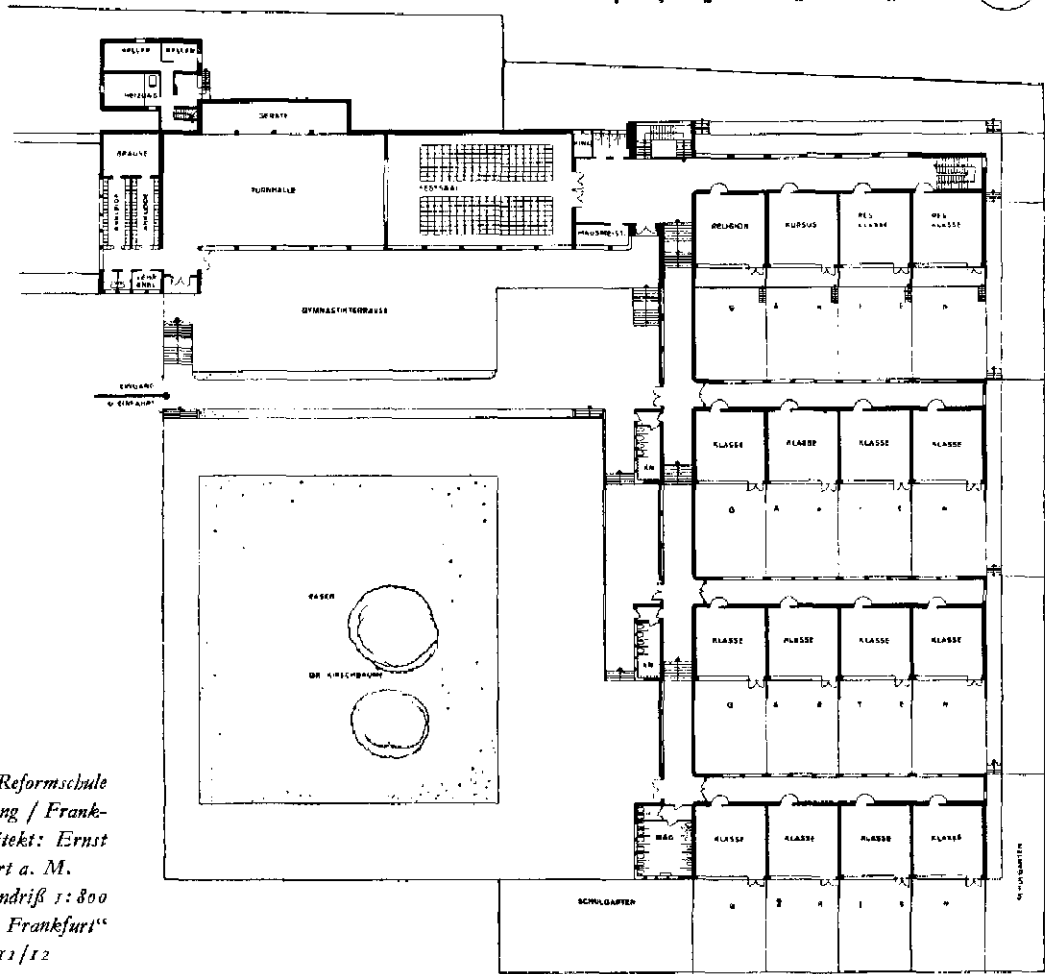
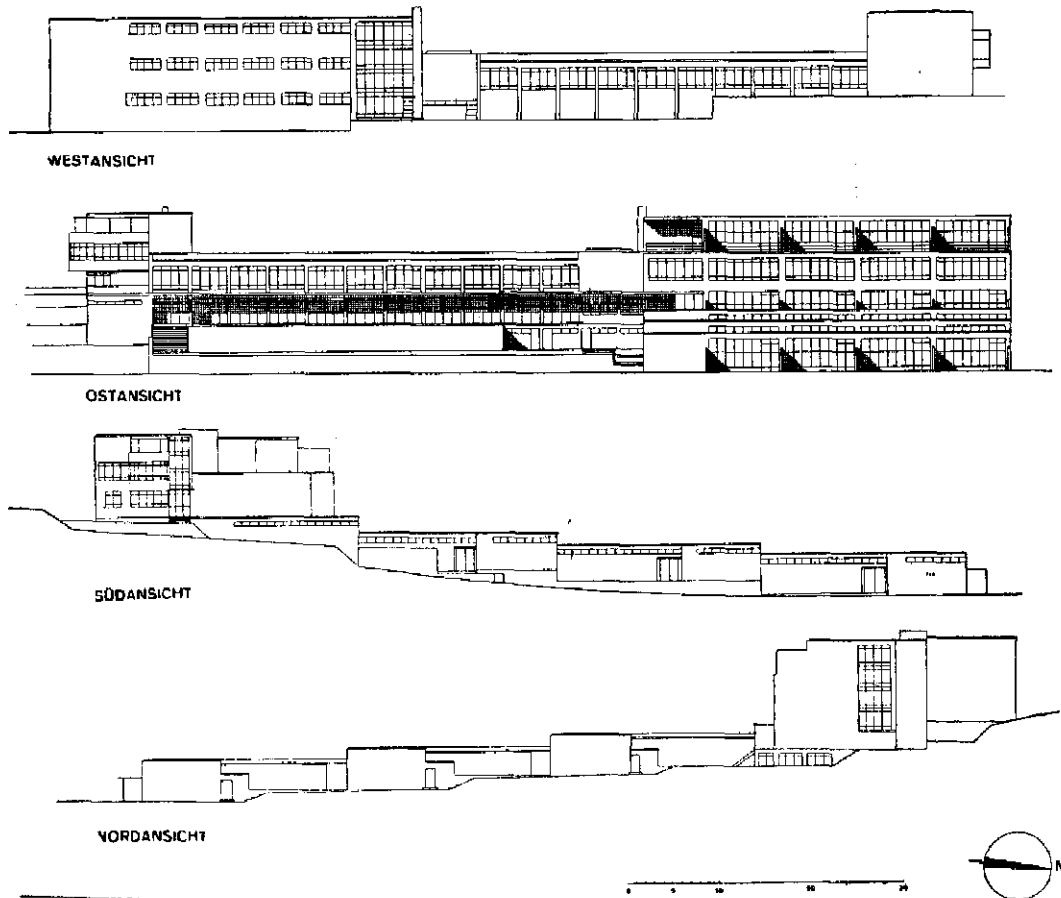


Abb. 1 bis 5 / Reformschule
 am Bornheimer Hang / Frank-
 furt a. M. / Architekt: Ernst
 May, Frankfurt a. M.
 Ansichten und Grundriß 1: 800
 aus „Das Neue Frankfurt“
 1928, Heft 11/12

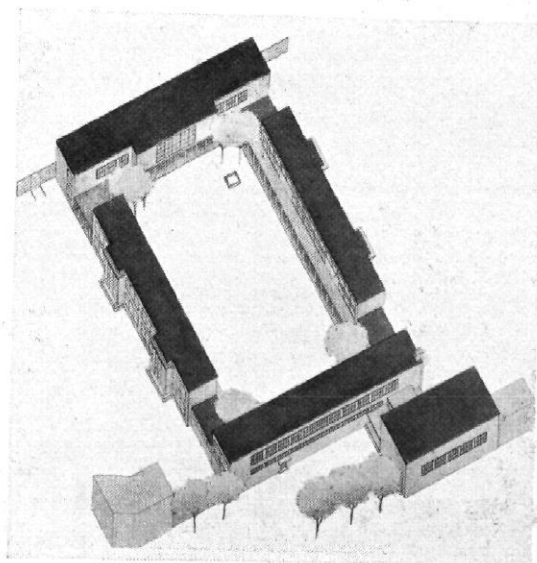
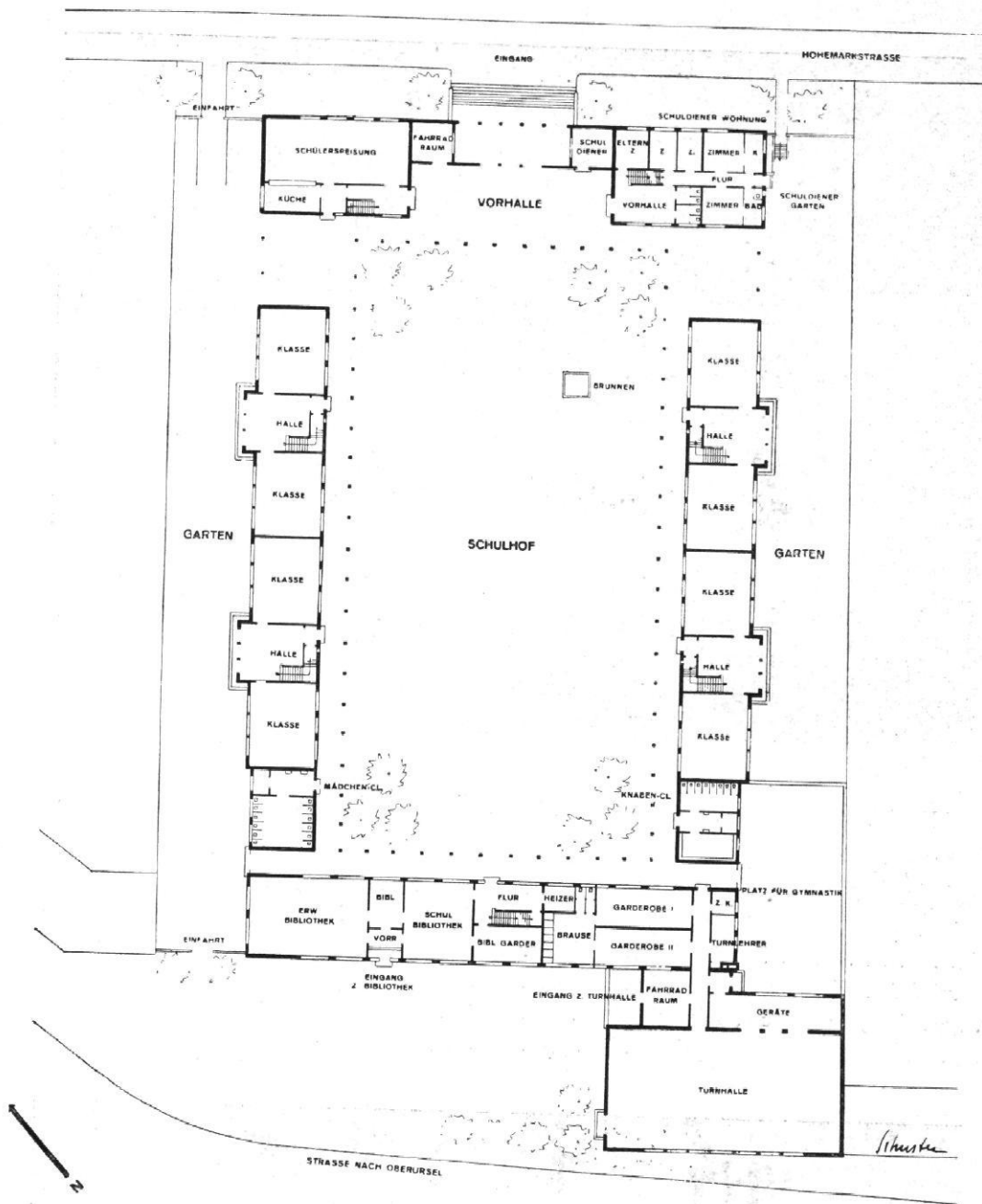


Abb. 6 und 7 / Volksschule in Niederursel-
Frankfurt a. M.
Architekt: Franz Schuster, Frankfurt a. M.
Grundriß 1:800 und Perspektive (verkleinert)
aus: „Das Neue Frankfurt“ 1928, Heft 11/12



Abb. 8
Elementarschule
der Grafschaft
Herts

Architekt:
Louis de Soissons
Klassenzimmer
Aus W. M. B.
1925, Heft 7

NEUE VERÖFFENTLICHUNGEN ÜBER NEUE SCHULBAUTEN

Das neue Frankfurt, 2. Jahrg. 1928, Heft 11/12. Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M. Einzelpreis Mk. 2,—.

Bauwelt, 19. Jahrg. 1928, Heft 46. Verlag Ullstein A. G., Berlin. Einzelpreis Mk. 0,75.

Die neue Volksschule in Celle. Von Otto Haesler. Text von Otto Völckers. 40 Seiten, 24×26 cm, mit 45 Bildern und Plänen. Preis geheftet Mk. 3,—.

„Nicht die Schulen sind moderne Schulen, die, im letzten Jahrzehnt erbaut, um ein altes Programm einen neuzeitlichen Mantel hängen, sondern jene, die dem Grundwesen unserer lebendigen Architekturbewegung gemäß das geistige Problem der neuen Schule zum Ausgangspunkt einer neuen Gestaltung machen.“ Mit diesen Worten leitet Ernst May im „Neuen Frankfurt“ seinen Aufsatz über „Die neue

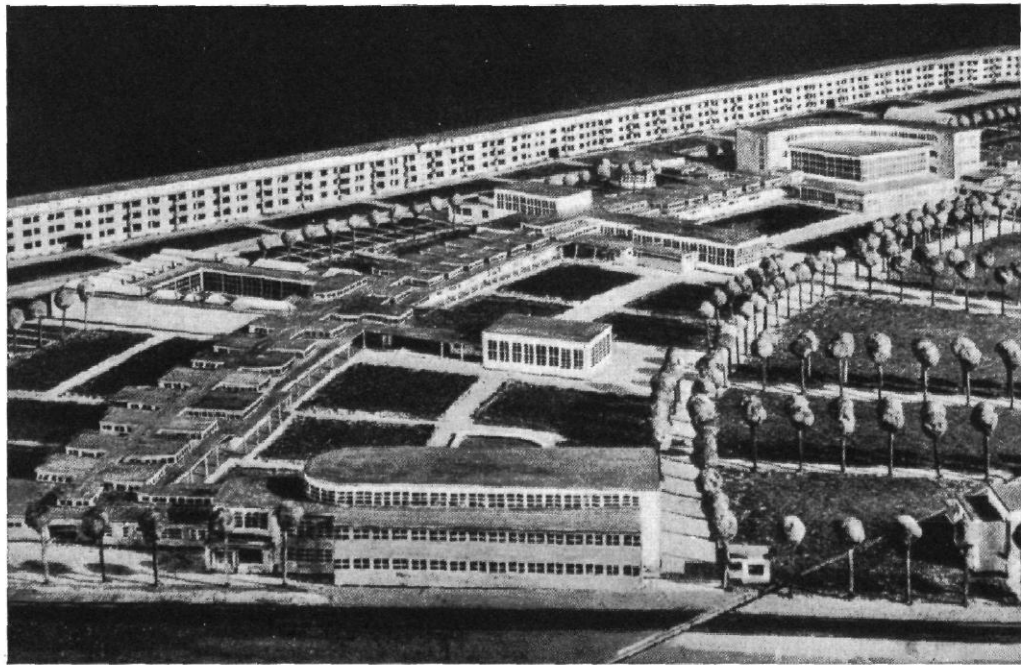


Abb. 9
Gesamtschule in
Berlin-Neukölln
Architekt:
Bruno Taut
Ansicht

des Modells von
Süden
Verkleinerte
Wiedergabe aus
„Bauwelt“ 1928
Heft 46



Schule“ ein — die hier wiedergegebenen Abbildungen eines Entwurfes von ihm (Abb. 1 bis 5) und einer Volksschule von Franz Schuster, Frankfurt a. M. (Abb. 6 und 7), scheinen diese Worte zu bewahrheiten, indem sie nichts sein wollen als Verwirklichungen der von den Schulmännern geforderten Programme. Die Reformschule am Bornheimer Hang ist eine Verbindung von Hochbau und Flachbau. Die ebenerdigen Klassenräume öffnen sich mit einer völlig in Glas aufgelösten Wand zu den vor jeder Klasse liegenden

Gärten, so daß im Sommer der Unterricht gewissermaßen im Freien stattfindet. Dieses System der Flachbauschule hat Wilhelm Riphahn, Köln, bereits 1922 in der Schule der Siedlung Mauenheim verwirklicht. „Wasmuths Monatshefte“ brachten in Heft 4, 1925, S. 127ff. Pläne und Ansichten dieser Schule, und es ist besonders bemerkenswert, daß Riphahn hier von 20% Ersparnis gegenüber der Hochbauschule spricht, während Ernst May der Flachbauschule 10—12% Verteuerung zubilligt. Die Ersparnis sieht Rip-

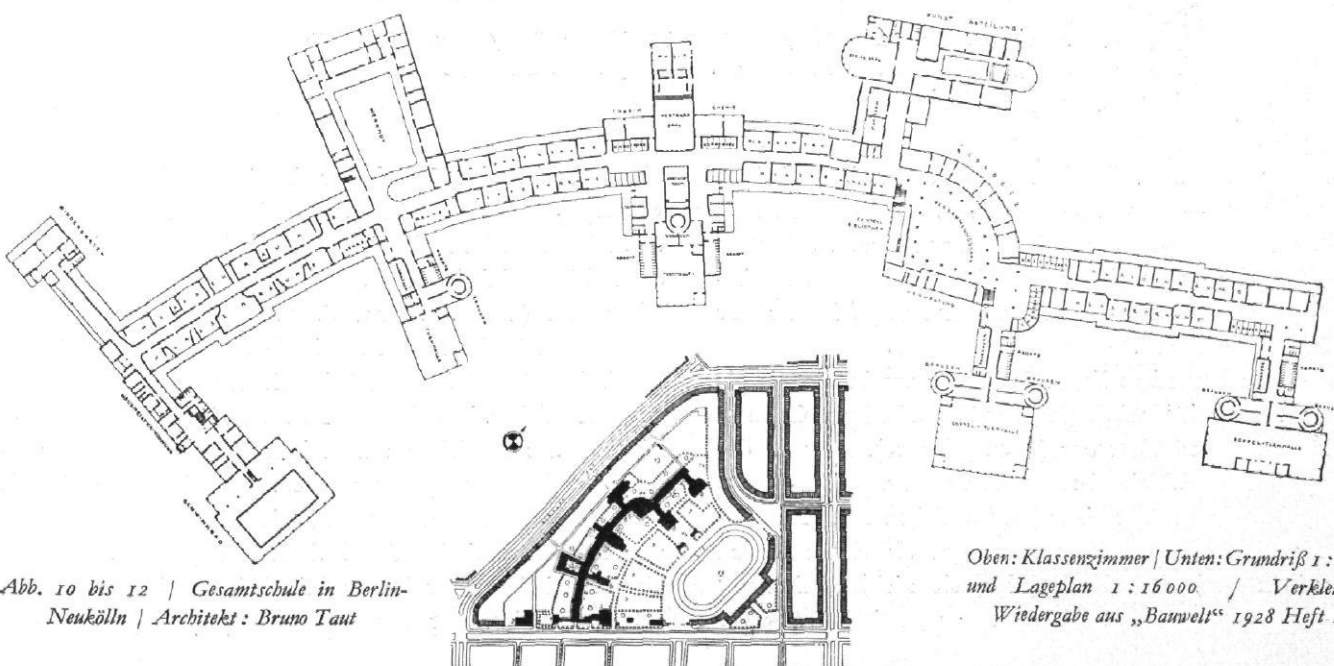


Abb. 10 bis 12 | Gesamtschule in Berlin-Neukölln | Architekt: Bruno Taut

Oben: Klassenzimmer | Unten: Grundriß 1:2500 und Lageplan 1:16000. / Verkleinerte Wiedergabe aus „Baumwelt“ 1928 Heft 46

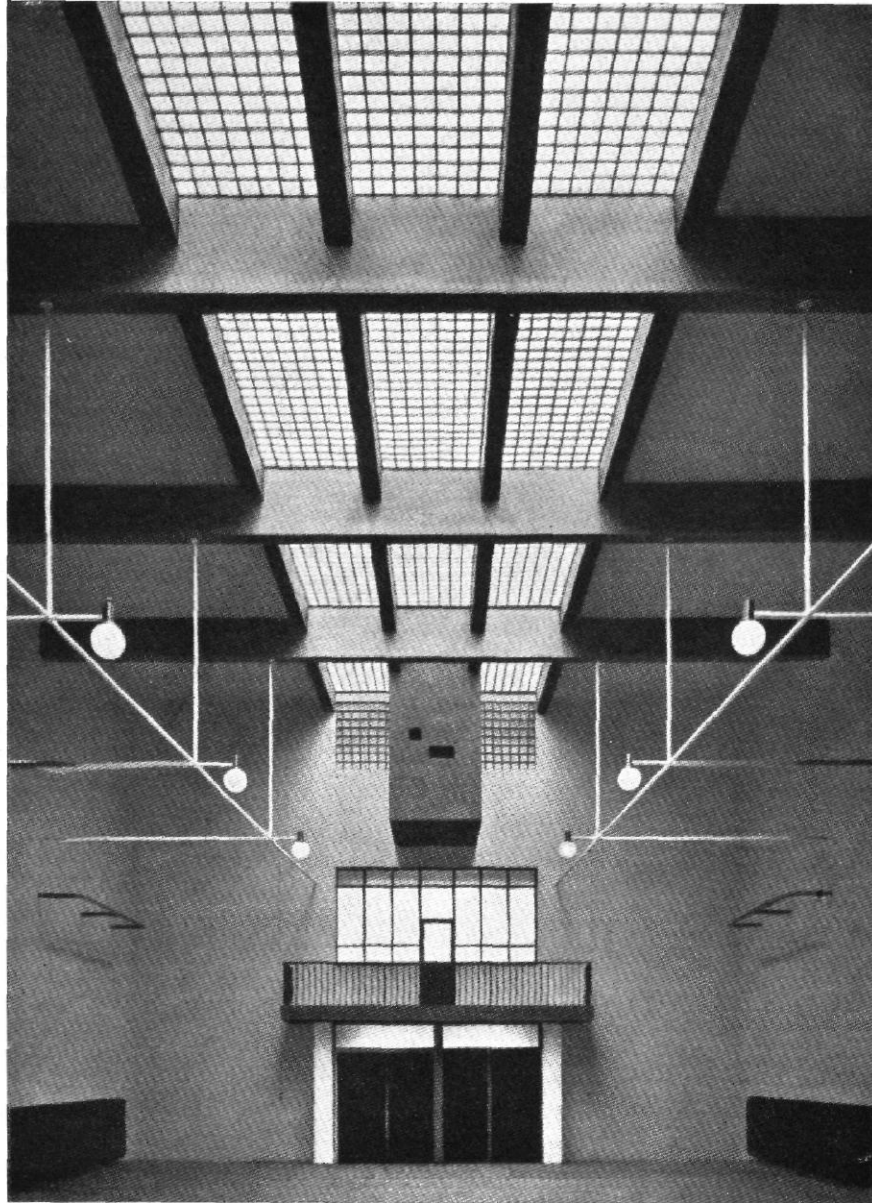


Abb. 13 / Volksschule in Celle / Architekt: Otto Haesler, Celle / Sport- und Festhalle aus: „Die neue Volksschule in Celle“, Verlag Englert und Schlosser, Frankfurt a. M.

hahn unter anderem in dem Fortfall der kostspieligen Treppenhäuser — demgegenüber ist es erstaunlich in dem schönen auf eine große Achse bezogenen Entwurf Schusters (Abb. 6 und 7) so weiträumigen Treppenhäusern zu begegnen, die bei der zweigeschossigen Anlage immer nur vier Klassen bedienen.

Eine ganz besondere Form der Flachbauschule stellt die in der „Bauwelt“ wiedergegebene Neuköllner Gesamtschule von Bruno Taut dar (Abb. 9 bis 12). Hier ist das alte System der „Heimklassen“ verlassen worden — das besagt, daß die Schüler einer Klasse nicht mehr einen bestimmten Klassenraum haben, in dem sie sich mit den Bankreihen und dem Katheder doch nicht „heimisch“ fühlten, sondern es sind Klassenräume geschaffen, die für

die verschiedenen Lehrfächer bestimmt sind. Der hier wiedergegebene Raum (Abb. 10) stellt eine Erdkunde Klasse dar. Eine ähnliche Anlage der Unterrichtsräume mit hohem Seitenlicht und freiem Sichöffnen nach einer Veranda fanden wir schon (W. M. B. 1925, S. 286ff.) in der Schule der Gartenstadt Welwyn von Louis de Soissons (Abb. 8); die Taut'sche Lösung ist aber bei weitem straffer, lichter und zweckdienlicher. Der dargestellte Raum ist zunächst nur ein lebensgroßes Modell, an dem besonders die Belichtungsmöglichkeiten ausgeprobt werden. Man hat es auch mit Sheddach-Oberlichtern versucht, wie wir sie bei dem Entwurf zu einer russischen Schule finden (S. 150, Abb. 15), diese Versuche haben aber konstruktiv kein befriedigendes Ergebnis zeitigt. Der Vorschlag Nikoljskys mag eine gute

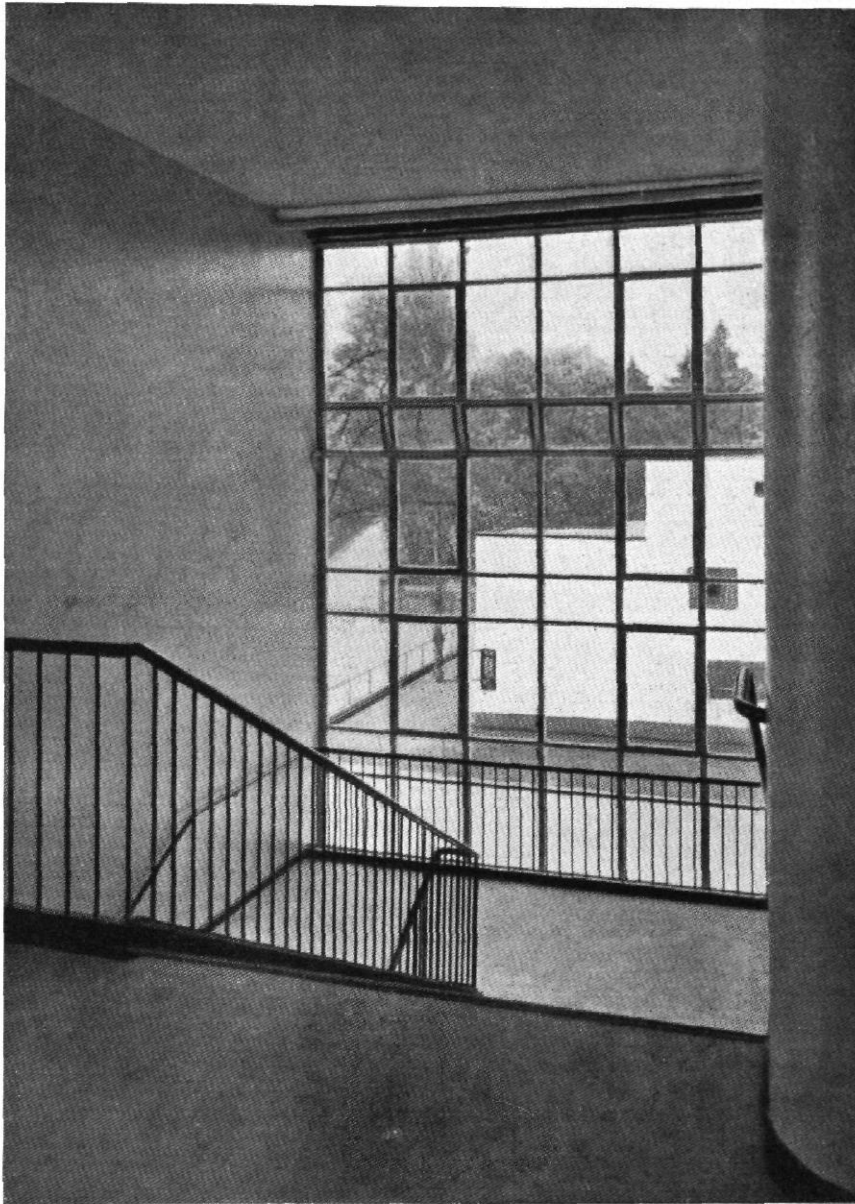


Abb. 14 / Volksschule in Celle / Architekt: Otto Haesler, Celle / Treppenhaus
aus: „Die neue Volksschule in Celle“, Verlag Englert und Schlosser, Frankfurt a. M.

Belichtung geben, er nimmt aber der heranwachsenden Jugend zwischen den vier geschlossenen Wänden das Gefühl der Freiheit.

Wie eine Schule zum Unterschied von den Flachbauschulen in geschlossener Form errichtet sein kann und doch den Kindern reichlich Luft und Licht und vor allem das Gefühl hierfür schafft, zeigt die Volksschule in Celle von Otto Haesler (Abb. 13 bis 18). Dieser Bau ist mit größter Sparsamkeit erbaut. Wirtschaftlich aber, so heißt es in der Veröffentlichung, „bedeutet nicht dasselbe wie billig um jeden Preis, es schließt vielmehr die Forderung bester Qualität und zugleich die der Ausnutzung aller in diesem Sinne zur Lösung der Aufgabe beitragenden Hilfsmittel heutiger Technik in sich“. In diesem guten Sinne sieht man dem Bau

die Sparsamkeit an, und man freut sich der so entstandenen knappen Form. Auf die klare Lösung des Treppenhauses (Abb. 14) wurde bereits auf S. 143 hingewiesen. Besondere Beachtung aber verdient der Kernpunkt der sparsamen Anlage, die Sport- und Festhalle (Abb. 13). In seinem Aufsatz über dänische Schulen (S. 151 ff. dieses Heftes) spricht Edward Thomsen von Haesler's Schule und weist darauf hin, daß die dänischen Aufsichtsbehörden diese Form des Turnsaales nicht genehmigten. Gewiß ist der Anblick rauschender Bäume erfreulicher als der von vier festen Wänden — an der Möglichkeit guter Belüftung braucht wohl nicht gezweifelt zu werden. Auffallen aber muß, daß ein Land, das den Krieg nicht verloren hat, diese Fragen der Wiedereinführung des Mittelalters diskutiert und so sparsame

Schulgebäude errichtet wie die Staatsschule in Gjenhofte (S. 153 bis 160), während in Deutschland durchaus nicht alle Schulen so sparsam gebaut sind wie in Celle. Die Flure allerdings sind in Neukölln Mittelflure (Abb. 11), Franz Schuster (Abb. 6) ersetzt sie durch die Zahl der Treppenhäuser, Ernst May aber (Abb. 5) gibt seiner Reformschule am Bornheimer Hang die alten, einseitigen Flure. Ohne Frage ist diese Anlage kostspielig und – sehr schön. Denn wichtiger fast als die Tatsache von Luft und Licht ist das Empfinden dieser Lebenselemente und alle sachlich-technische Konstruktion kann diese Gefühlswerte nicht ersetzen.

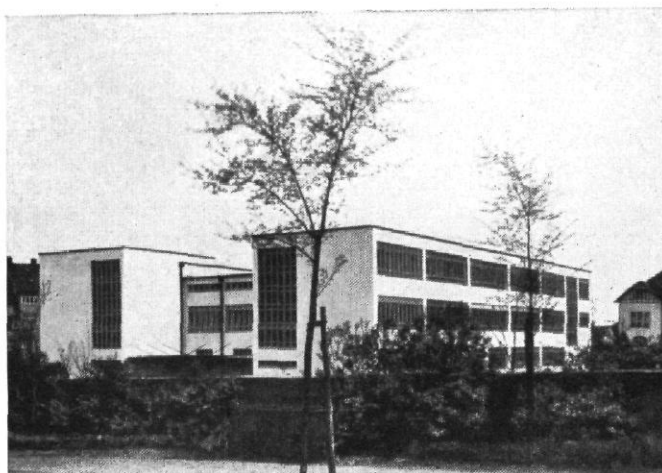
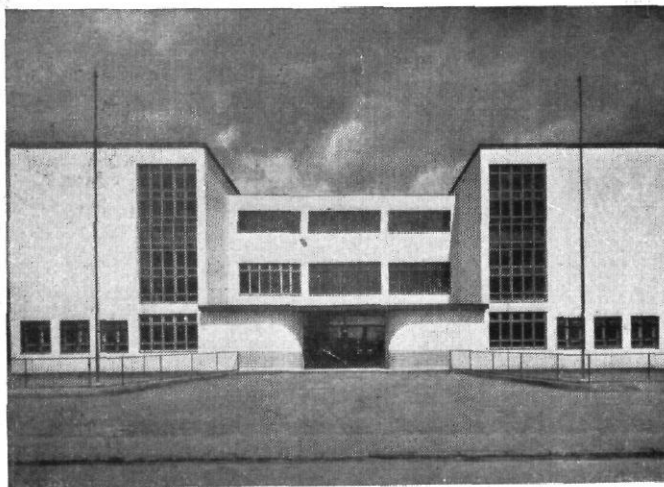
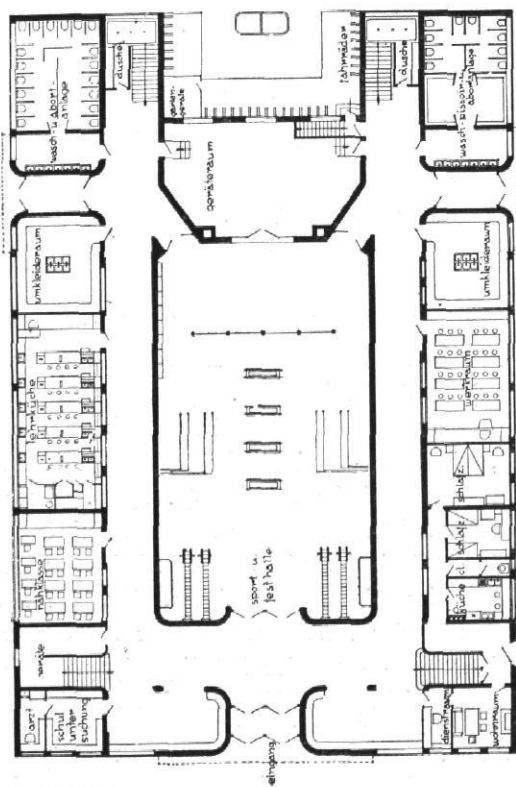


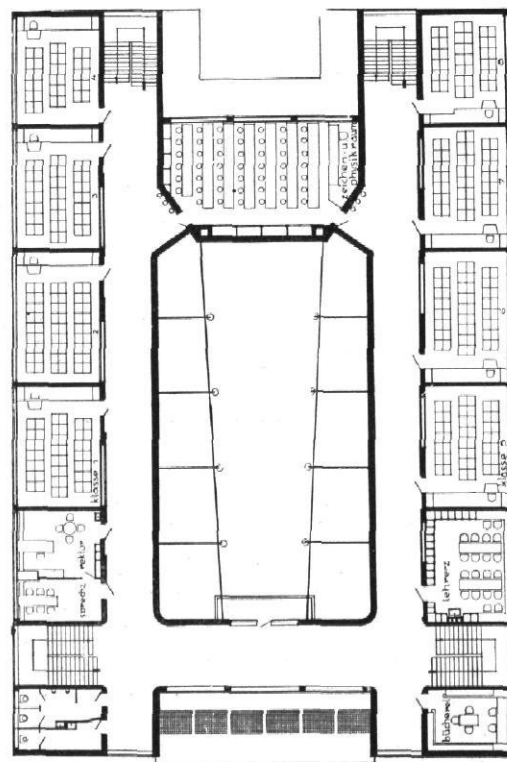
Abb. 15 bis 18 | Volksschule in Celle / Architekt: Otto Haesler, Celle / Südseite mit Haupteingang und Ansicht von Nordwesten

So steht aller Wille zur Sparsamkeit vor der Frage, ob es nicht wichtiger gerade für ein armes Land ist, vor allem für die heranwachsende Jugend zu sorgen und an anderen Stellen zu sparen. Jüngst erst regte in seinem Vortrag über städtebauliche Fragen Stadtbaurat Wagner an, den teuren Boden, auf dem immer noch Verwaltungsgebäude im Innern der Stadt stehen, einträglicher zu verwenden. Der Gewinn, den man hier erzielt, könnte dann unserem Nachwuchs zugute kommen, und es ergebe sich die schöne Möglichkeit, daß die „Zukunft“ eines armen Landes in den weiträumigen lichten Schulanlagen eine reiche Jugend erlebt. Hans Josef Zechlin

unten: Grundrisse 1 : 500
Verkleinerte Wiedergabe aus: „Die neue Volksschule in Celle“. Verlag Englert u. Schloesser, Frankfurt a.M.



Erdgeschoss



1. Obergeschoss

ALFRED MESSEL 1853—1909

Am 24. März des Jahres 1909 starb Messel.

Zwanzig Jahre hat seitdem das bauende Deutschland erlebt — fünf voller architektonischer Kunst, fünf Jahre Stillstand, fünf mit Versuchen, der unruhigen Zeit ein Gesicht zu geben, und fünf Jahre, die sich wieder auf das Bauen besinnen und zu seinen Elementen zurückzufinden scheinen. Wo stehen wir heute, die wir atmen und uns der Baukunst verwandt fühlen? Wo stände, lebte er noch, heute Alfred Messel?

Einen Blick in die geistige Werkstatt des schaffenden Künstlers geben uns die Abbildungen dieser und der folgenden Seiten. Als der Wertheim-Bau sich immer mehr ausdehnte, stand Messel eines Tages vor der Aufgabe, dieser Front, die ohne jede Höhen- teilung die Leipziger Straße entlang anrückte, Halt zu gebieten und gleichzeitig sich dem Platz mit seinen Stockwerkhäusern einzugliedern. Da mag ihm die Vorhalle der Abteikirche zu Saint-Benoit sur Loire (Abb. 1) mit ihrem ungewöhnlichen Verhältnis von Sockel zu Oberbau als die geeignete Form erschienen sein — sie lagert nicht, wie die Häuser am Leipziger Platz und steht nicht wie die Kaufhausfront, sondern ruht in sich selbst. Die Bleistiftzeichnungen (Abb. 3—6) bringen die weitere Entwicklung. Noch haben sie sämtlich zur Leipziger Straße nur eine Bogenstellung, so daß die Standfestigkeit des Eckbaues nicht gesichert erscheint. Ganz besonders die erste Fassung (Abb. 3), ein turmartiges Gebilde, ist nicht imstande, den „Schub“ der Zweihundertmeterfront aufzunehmen und verfehlt überdies den Anschluß an den Leipziger Platz. Es scheint wahr, daß die Götter vor die Tugend den Schweiß gesetzt haben. Dann aber sehen wir in der endgültigen Gestalt das Werk eines wahren Baumeisters, das über den Vorwurf der Eklektik erhaben ist. Vor allem aber dürfen wir bei Messels Kunst, die ein Kind ihrer Zeit war, nicht vergessen, daß er mit der langen Pfeilerfront ein Neuerer war, der unsern heutigen Glasfanatikern um ein Menschenalter zuvorkam. Und wenn im Fluge die Bahnen und Autos die Front entlangleiten, so ist es ein Genuß, festzustellen, daß sich das Haus nicht mitstürzt, „hinein in den Rhythmus der sausenden Autos“, sondern, wie es ja wohl seine statische Bestimmung ist — ruht und steht. H. J. Z.

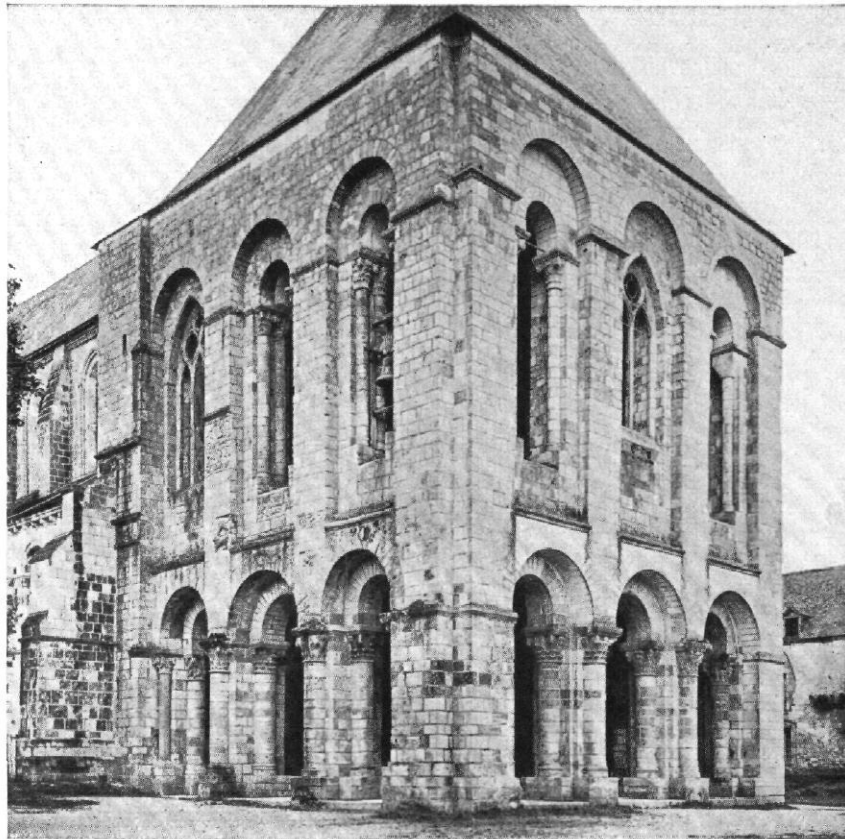


Abb. 1 / Vorhalle der Abteikirche zu Saint-Benoit sur Loire / Anfang des 12. Jahrhunderts

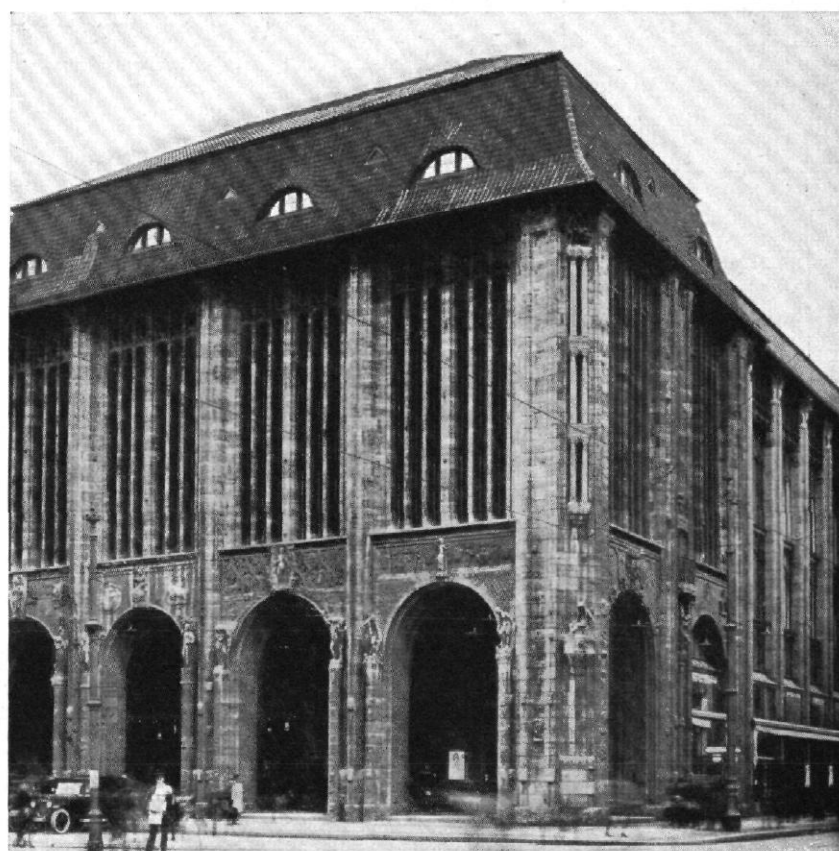
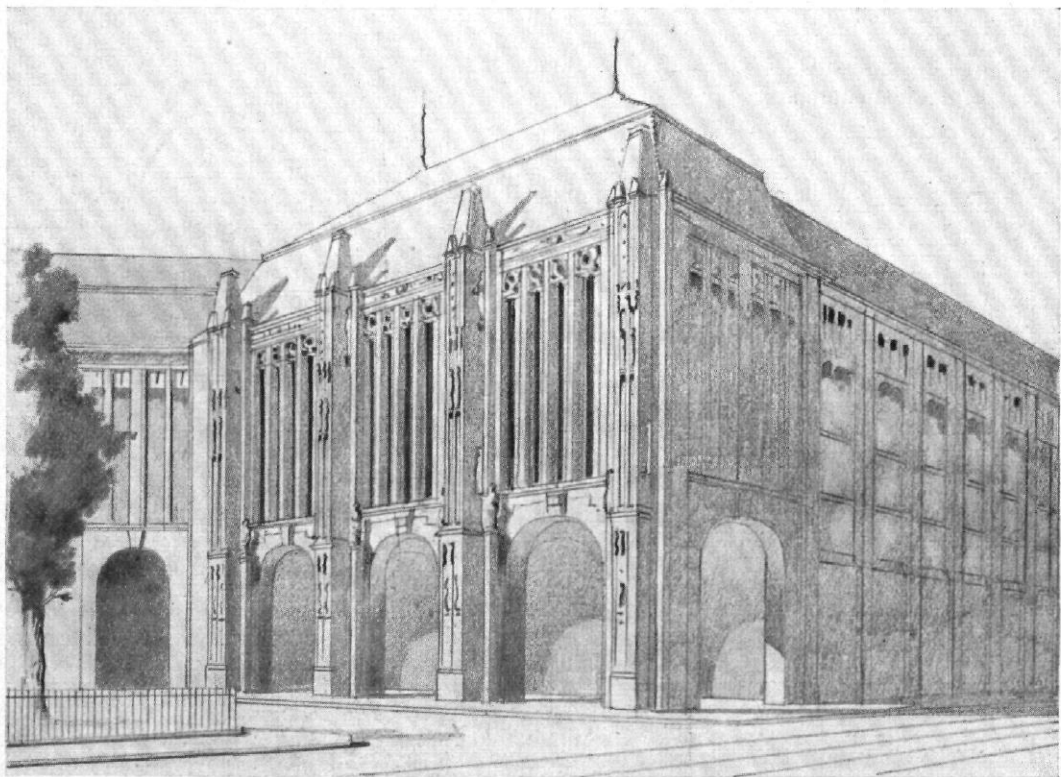
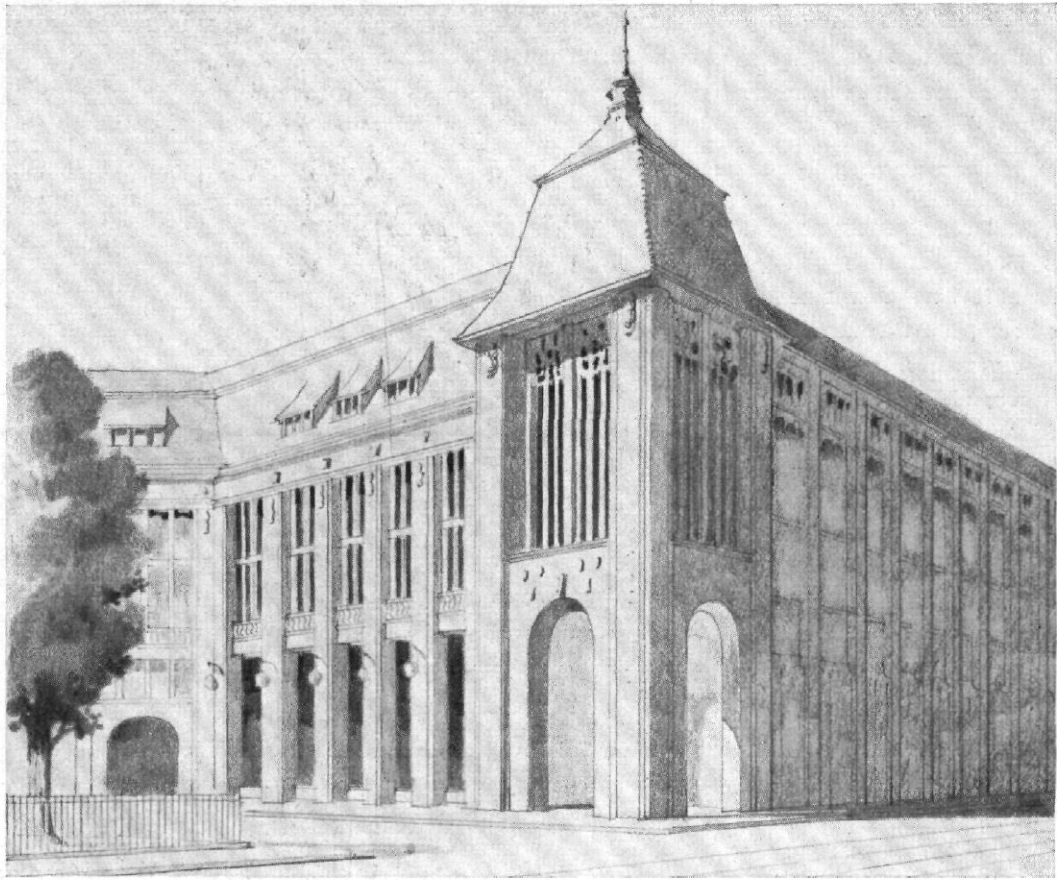
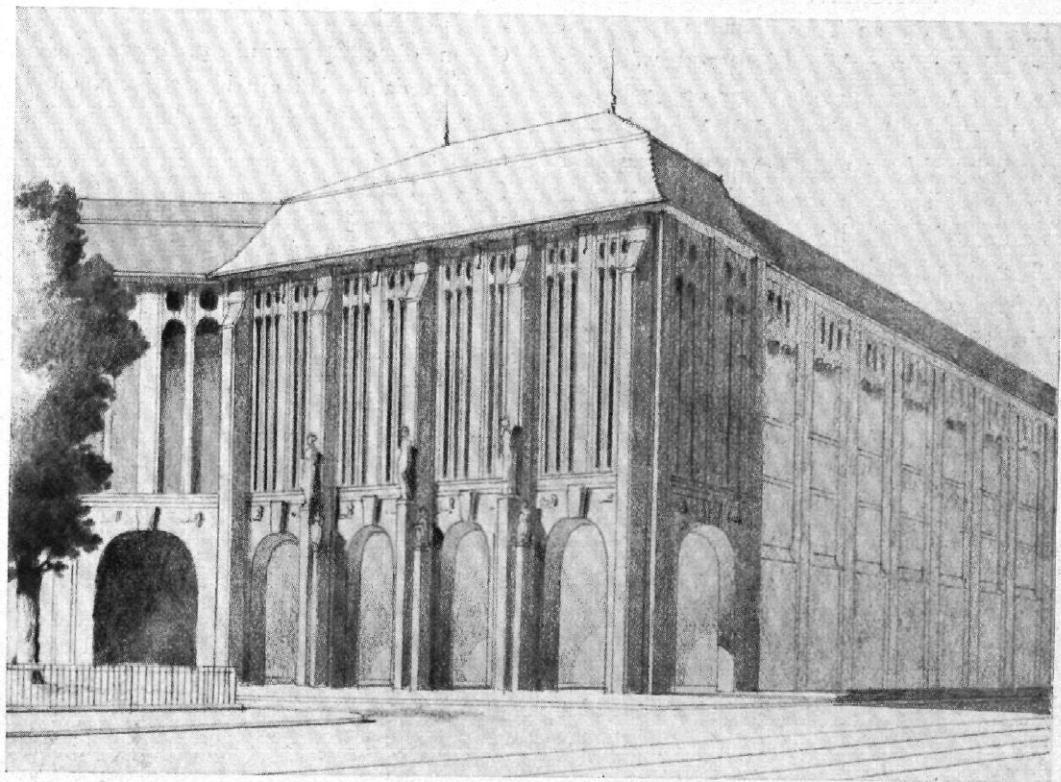
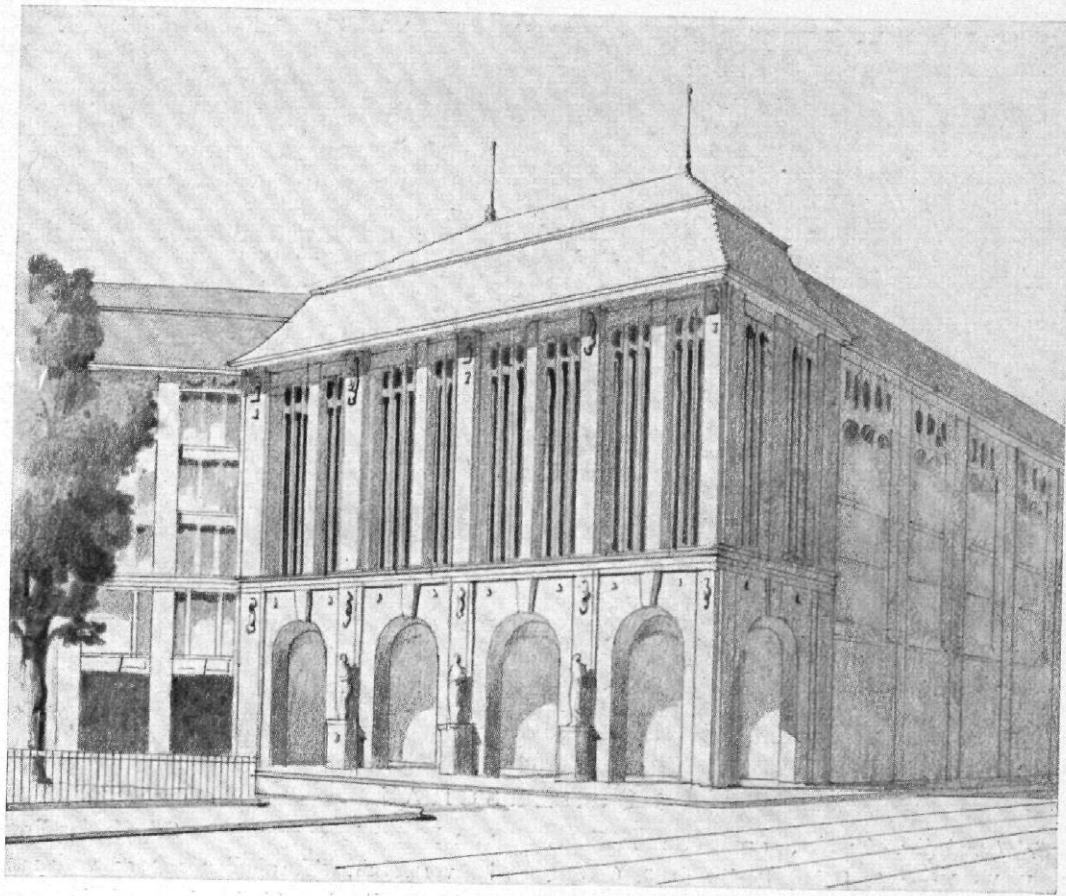


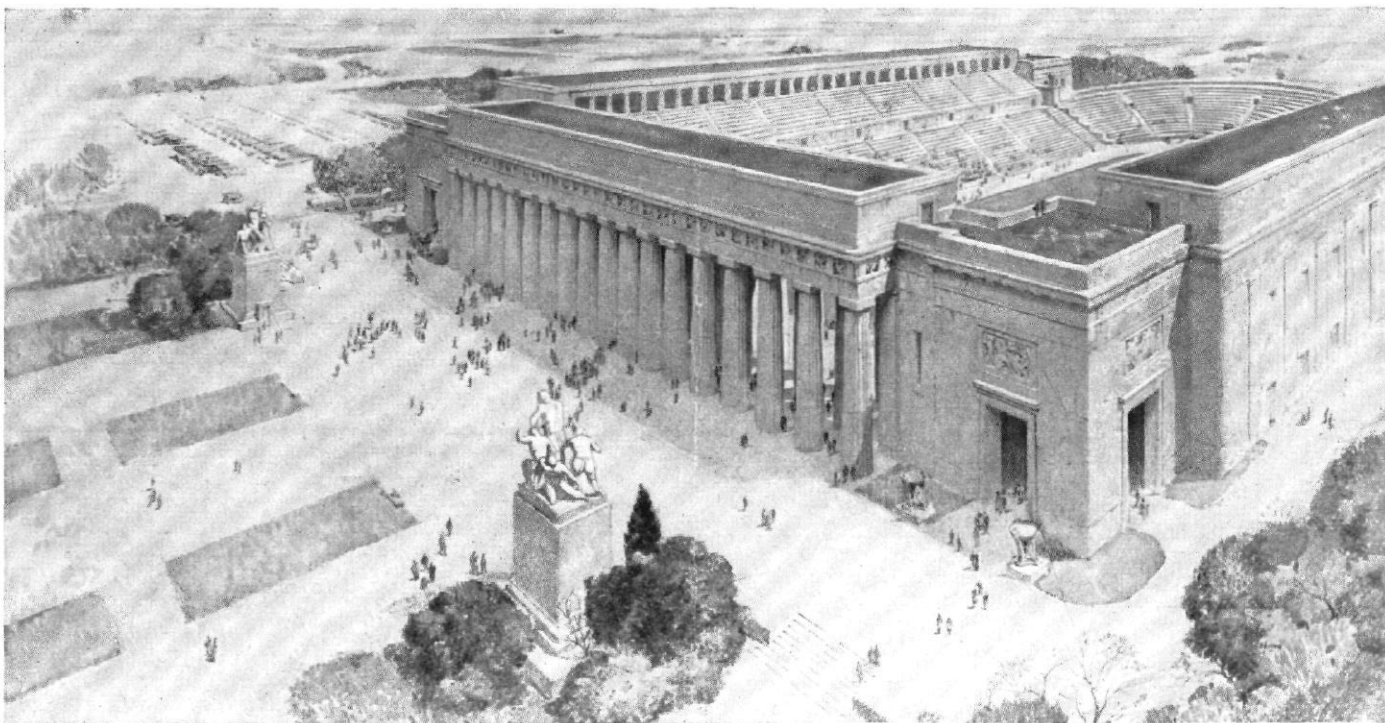
Abb. 2 / Wertheimhaus Berlin / Architekt: Alfred Messel / Eckbau am Leipziger Platz



*Abb. 3 und 4 / Messels erste Entwürfe zu der Wertheimcke am Leipziger Platz
Erstes und zweites Stadium*



*Abb. 5 und 6 / Messels erste Entwürfe zu der Wertheimcke am Leipziger Platz
Drittes und viertes Stadium*



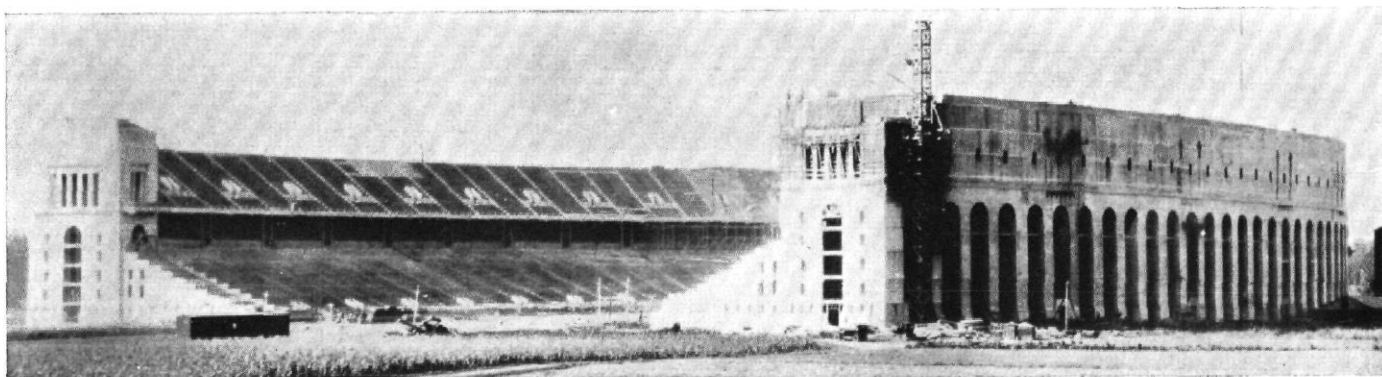
BÜCHERSCHAU

H. Delius. *Schulturnhallen*. Zweite, erweiterte Auflage. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin 1928. Oktav, 50 S. mit 43 Textabbildungen. Preis geheftet Mk. 4,—.

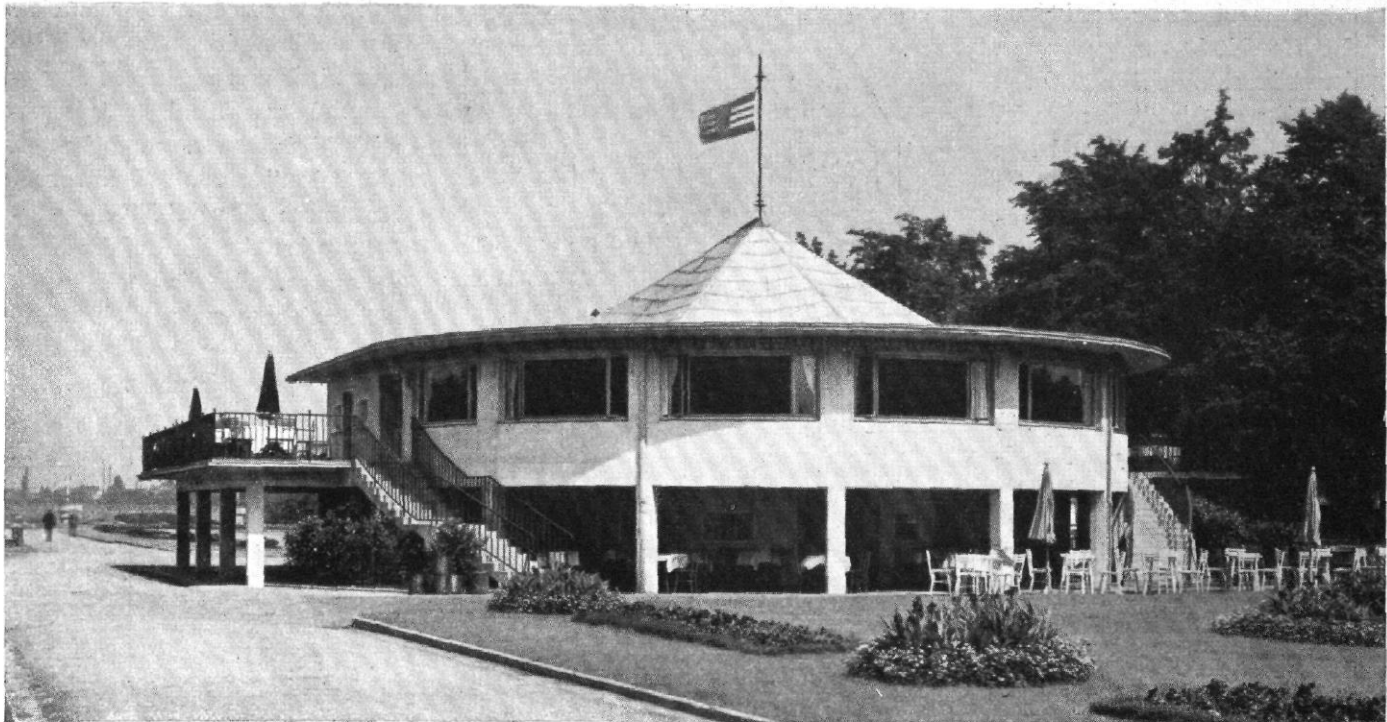
An und für sich ist es verdienstvoll, daß in dem vorliegenden Heftchen über die an Turnhallen zu stellenden Anforderungen referiert wurde. Wünschenswert wäre gewesen, wenn der Herr Verfasser noch klarer das, was ihm richtig erscheint, hervorgehoben hätte. Die Wünsche der Sportbehörden und Sportlehrer werden von Jahr zu Jahr umfangreicher, so daß allmählich für die Kommunen die finanziellen Lasten unerschwinglich werden. Es ist besonders bedauerlich, daß auch vielfach die Städte durch immer weiträumigere Anlagen einander zu überbieten trachten.

Schon jetzt wird für je acht Klassen eine Turnhalle gefordert! Für Systeme über diese Klassenzahl hinaus sollen zwei Turnhallen angelegt werden, dazu werden die verlangten Maße immer größer. Während noch die bekannte

von Delius herausgegebene Schrift der Preußischen Staatsbauverwaltung Turnhallen 10×20 und 11×20 vorschlägt, verlangt die Preußische Hochschule für Leibesübungen 13×27 , Hamburg baut bereits Hallen von 15×27 , der Reichsausschuß für Leibesübungen fordert sogar 18×30 m. Gegen diese Steigerung muß energisch Front gemacht werden, da hierbei die Kostenfrage, die in unserem verarmten Deutschland eine große Rolle spielen sollte, völlig außer acht gelassen wird. Man vergißt ganz, daß die Kosten für die Überdeckung der Halle mit jedem Meter größerer Breite sprunghaft steigen. Vielleicht wäre es möglich, dadurch die Turnhallen zu entlasten, daß der Unterricht beweglicher gestaltet wird, daß also z. B. bei schönem Wetter mehr Stunden erteilt werden, als bei Regenwetter und so eine höhere Durchschnittszahl erreicht wird. Die Anlage von Dachturnflächen ist teuer und nur da zu empfehlen, wo anderer Raum zu ebener Erde im Freien nicht verfügbar ist.



Das Stadion der Universität von Ohio, / gegenwärtiger Zustand (unten) / Entwurf (oben) von Otto Eggers



CHRONIK

HELMUTH VON STEGMANN †

Am 26. Februar starb Helmuth von Stegmann und Stein im Alter von nur 37 Jahren. Im gleichen Monat brachten Wasmuths Monatshefte Bauten des Verstorbenen, die er für die Vereinigten Stahlwerke ausgeführt hatte und die durch ihre einfache, klare Form überzeugten. Er hatte

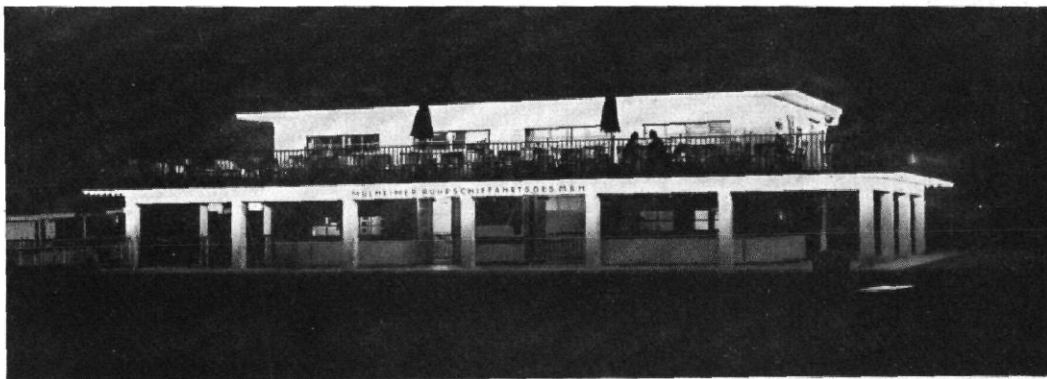
sich selbst das Ziel gesteckt, „die Bauaufgaben ohne ästhetische Spekulation klar und einfach aus den technischen Voraussetzungen zu lösen“. Wir aber konnten überzeugt sein, daß er diesem Ziele immer näher kommen mußte, denn aus seinen eigenen Bemerkungen zu den ausgeführten Bauten sprach die schöne und seltene Gabe der Selbstkritik.

BÜCHERSCHAU

Velhagen und Klasings Monatshefte, 43. Jahrgang 1928/29. Heft 6. Berlin. Einzelpreis Mk. 2,40.

Dieses ist das „bürgerliche Familienblatt“, auf dessen „Preisausschreiben für ein Eigenheim der jungen Welt, der neuen Zeit“ anlässlich der Besprechung der Gagfah-Siedlung am Fischtalgrund (W. M. B. 1928, Heft 12, Seite 553) hingewiesen wurde. Das Programm war ein wenig sonderlich — besonders aber fiel auf, daß Tessenow als Preisrichter neben Rading — entgegen seinem sonstigen Eintreten für das schräge Dach — hier das Flachdach zwar nicht vorschrieb, aber dringend anempfahl. 1183 Arbeiten sind eingegangen,

und 22 Entwürfe, die das Preisgericht auswählte, werden von Februar an in Velhagen und Klasings Monatsheften vorgeführt — das Juniheft bringt dann einen Stimmzettel, und der glückliche Gewinner des Preises von 10 000 Mark (!) geht aus der Abstimmung der Leser (*vox populi*) hervor. Unter den Entwürfen, welche die bisher vorliegenden Hefte zeigen, ist indes noch keiner, der überzeugt oder Neues bringt. Wie mögen Tessenow und Rading sich um die Tausend gemüht haben, wenn unter den Gesiebten sich noch solche finden, die im Obergeschoß einen Flur aufweisen, der ohne Luft und Licht den Zugang zu den vier Familienschlaf-



Wasserbahnhof
„Rubrbastei“,
Mühlheim a. d.
Ruhr
Rückansicht u.
Nachtaufnahme

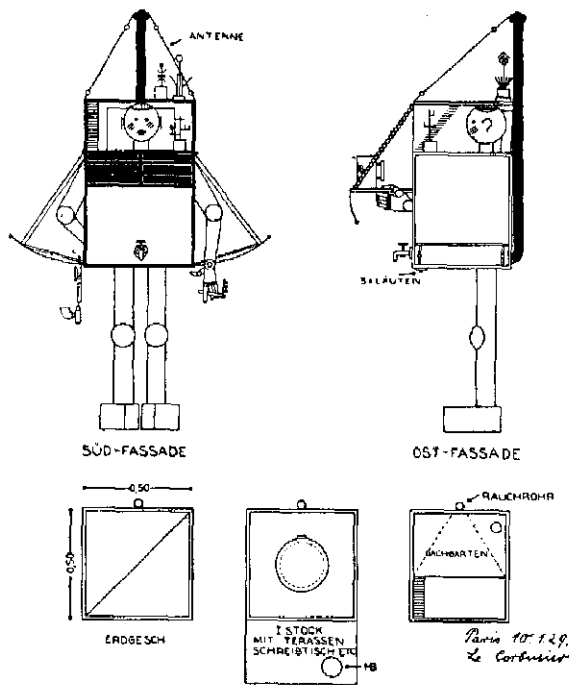
Architekten:
Pfeifer u. Groß-
man, Mühlheim
a. d. Ruhr

gemächern und den zwei so hübsch nach Geschlechtern getrennten Bädern bildet! Weiß Tessenow von jenem „Auserwählten“, der den im Programm für überflüssig erklärten Bodenraum ins Erdgeschoß legt, das programmäßig nur einen Wohnraum enthält und nun diesen „Trockenraum“ mit etwa 17 qm Grundfläche dulden muß? Hoffen wir, daß die „junge Welt“ zum Frühling — April bis Juni — schönere Blüten noch treibt. H. J. Z.

„Städtebau“, Heft 3. Einzelpreis Mk. 2,80.

Dieses Heft bringt einen Aufsatz mit reichem Bildmaterial über die Entwicklung des Alexanderplatzes bis zu seiner zukünftigen Form, wie sie die Brüder Luckhardt planen. Hier haben wir die Wagerechte in neunfacher Linierung um einen großen Platz herum. Bei dem Kreisverkehr der Automobile ist zu befürchten, daß für die Augen des hastenden Großstädtlers die Häuser mit „hinein in den Rhythmus der tausenden Autos“ geraten, statt ihrer Bestimmung gemäß — auch wenn Stadtbaurat Wagner ihnen nur 25 Jahre Lebensdauer zubilligt — im Rasen des Verkehrs festzustehen (vgl. S. 171). Ebenso sind für den Städtebauer wie für den Architekten die Aufsätze beachtenswert über die Umgestaltung des Gendarmenmarktes und über Pariser Garagen. Eine umfangreiche Dar-

ENTWURF ZUM PERSÖNLICHEN, TRANSPORTABLEN KLEINHAUS



Die Abbildungen dieser Seite entstammen dem „Neuen München“

stellung der Bodenwerte von New York schließt sich an und Aufsätze über Siedlungsverbände in Schweden und den „Urbanisme“ in Frankreich. Seit dem 1. Januar ist dem „Städtebau“ die von Karl H. Brunner begründete „Baupolitik“ angegliedert, und so der Umfang der Hefte gewachsen. In diesem Märzheft finden wir unter anderem einen Aufsatz Karl Brunners über „Landflucht und Kapitalwanderung“. H. J. Z.

Das neue München, Februar 1929. Verlag der „Baukunst“, München. Einzelpreis Mk. 1,20.

Auf Seite 164 des Heftes wurde auf die gut geleitete Zeitschrift „Das neue Frankfurt“ hingewiesen — es ist sehr erfreulich zu sehen, wie dieses Beispiel, daß eine Großstadt ihre eigene Bauzeitschrift herausgibt, Nachahmer gefunden hat. Nach dem „Neuen Berlin“ unseres Stadtbaurats Wagner, welches von

Adolf Behne geleitet wird, ist auch „Das neue München“ mit ganz besonders gelungenen Beiträgen erschienen. Wir wollen nur hoffen, daß in München bisher auf den Fasching kein März gefolgt ist, daß nicht etwa diese neuen Blätter am Baume der Architekturkenntnis den Frühlingsstürmen nicht standhalten. Wir bringen auf dieser Seite einige erfreuliche und beachtenswerte Beiträge aus der Februar-Nummer des „Neuen München“. H. J. Z.

rationalisierung der wohnung

leitsätzliches

1. bei gestaltung der modernen wohnung laß dich weniger von vernunft und erfahrung leiten, sondern halte dich mehr an statistik und psychometrie; du kannst die güte deiner arbeit dann einwandfrei mit planimeter und rechenschieber feststellen.
2. bei bemessung der raumgrößen sei nicht ängstlich; zwischen maximum und minimum ist ein großer spielraum. das normalmaß erhältst du jedoch eindeutig durch zweimalige integration eines der beiden.
3. nimm die anordnung der einzelnen räume zueinander unter dem alleinigen gesichtspunkt vor, die arbeitswege der hausfrau möglichst zu verkürzen. du wirst unsterblichkeit erlangen, wenn es dir gelingt, sie bis auf null zu reduzieren.
4. bei erledigung der belichtungs-, belüftungs- und wärmetechnischen fragen vergiß nicht, daß ärzte und kohlenhändler immerhin anspruch auf das existenzminimum haben.
5. die wohnräume stimme auf note „fabriksaal“ oder „zahnambulatorium“, insbesondere damit, daß du möbeln und gebrauchsgegenständen die form von maschinen, werkzeugen und instrumenten gibst. sei gewiß, die bewohner fühlen sich dann an der arbeitsstätte oder beim zahnarzt wie zu hause.



Die Hötgerstraße in Bremen

„Auguste, ick flobe, unsa Weizen blüht wieda, det is unsa Jeschmack!“

6. vergiß nicht, bei der formgestaltung auch auf das stärkste wirkungsmittel des modernen architekten: die überraschung beim beschauer; es ist vorteilhaft, wenn ihm gleich von vorneherein die luft wegbleibt und er um atem ringt, statt um ausdruck für eine unflätige kritik.
7. befolge diese ratschläge getrost; es gibt noch kein gesetz, auf grund dessen du gezwungen werden könntest, in eine von dir gestaltete wohnung einzuziehen. kuno braut m. d. r.

Für Architekten!

Schütze Dich, bevor es zu spät ist!

Gegen die (besonders im Norden) erschreckend um sich greifende, sog. Klinkerkrankheit empfehlen wir unsere genormten

Anti-Klinkerol-Tabletten

Zahllose Anerkennungsschreiben:

Gheimrat Schuster, Hamburg
Von dem Gebrauch Ihrer Tabletten erhohe ich das Beste.

Fritz Höger, Hamburg
Meine Rettung erwarte ich von Ihren Tabletten

Erich Mendelsohn, Berlin
Ihre Tabletten haben mir gerade noch gefehlt.

und viele andere. B. D. A. Zentralapotheke

Als Herausgeber verantwortlich: Architekt Werner Hegemann — Verlag von Ernst Wasmuth A-G, Berlin W8, Markgrafstraße 31